Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 2. Februar 1930. Nr. 31.

„Ihre Revision der Verfassung“

Vortrag des gewesenen Ministerpräsidenten Dr. Switalski in Krakau.

(Fortsetzung der Rede Dr. Switalskis, siehe Nr. 30).

Wir sehen auf welchen langjährigen Weg der Vertreter der obersten Macht in Polen seinen Präsidentenstuhl erlangen soll. Die Art der Wahl des Präsidenten verbleibt in den Projekten der Opposition entweder unverändert oder wird noch verschlechtert.

Und jetzt werden wir feststellen, wie leicht es ist einen Staatspräsidenten zu stürzen.

Heute kann der Sejm den Staatspräsidenten zur Verantwortung ziehen wegen Hochverrats, Vergewaltigung der Verfassung oder für Uebertretung des Strafgesetzes und ihn durch einen Beschluß mit qualifizierter Mehrheit vor den Staatsgerichtshof stellen. Im Resultate genügen aber 132 Abgeordnete von den 444, um einen solchen Akt durchzuführen. Die N. D.-Partei sieht in ihrem Bestreben nach Gleichstellung des Sejm mit dem Senate vor, daß zur Beschlußfassung in dieser Angelegenheit eine Verbindung der beiden Kammern erforderlich ist. Sie erhöht aber nicht die qualifizierte Mehrheit und infolgedessen würden wieder 198 Abgeordnete und Senatoren auf 666 genügen, um den Präsidenten vor den Staatsgerichthof zu stellen. Solche Bestimmungen der Verfassung haben kaum theoretische Bedeutung. Es ist schwer anzunehmen, daß es je in Polen dazu kommen könnte, daß der Präsident vor den Staatsgerichtshof zur Verantwortung gezogen werde. Aber wie charakteristisch sind derartige Vorschriften, die eine Mißachtung der Würde des obersten Vertreters der Macht im Staate bedeuten.

Wir haben in der bisherigen Verfassung eine Bestimmung, daß, wenn der Präsident durch drei Monate sein Amt nicht ausübt, der Sejm durch qualifizierte Drei-Fünftel-Mehrheit beschließen kann, das Amt des Präsidenten als unbesetzt zu betrachten. Die N. D.-Partei will für den Fall den Senat gleichstellen und sieht in diesem Falle eine Verbindung beider Kammern vor. Sie erhöht den Senat und gleichzeitig erniedrigt sie den Staatspräsidenten. Der Beschluß nämlich, durch den das Amt des Präsidenten als unbesetzt erachtet werden soll, wird mit der gewöhnlichen Mehrheit der Stimmen gefaßt.

Bei der Fassung des heutigen Artikels konnten seine Verfasser nur den Fall in Betracht gezogen haben, daß der Staatspräsident krank geworden sei und selbst schon nicht imstande sei, irgend einen Akt zu vollziehen. Es würde dann eine Situation entstehen, in der für ihn jemand anderer beurteilen muß, ob er sein Amt erfüllt oder nicht. Aber wenn ein solcher Beschluß noch erleichtert wird, so ist es leicht möglich, im politischen Kampfe den Vorwurf zu fingieren, daß der Präsident durch dieses oder jenes Vorgehen angeblich „sein Amt nicht erfüllt“ und dann kann aus dieser für außerordentliche Fälle vorgesehenen Vorschrift eine Waffe geschmiedet werden, durch die Krisen an der obersten Stelle des Staates hervorgerufen werden können.

Der Erhöhung der Rechte des Präsidenten in dem Entwurfe der N. D.-Partei ist, wie wir das später sehen werden, vollkommen fiktiv, hingegen werden Damokles-Schwerter über seinem Haupte auf immer dünneren Zwirnfaden gehängt. Wie soll ein Präsident, über dessen Haupt die Axt immer hängt und auf ihn herabfallen kann — und das gerade durch die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaften — Hüter des Gleichgewichtes zwischen den Machtbefugnissen der Machtfaktoren sein.

Die bisherige Verfassung sieht in sehr bescheidenem Rahmen die Möglichkeit der Erlassung von Dekreten durch den Staatspräsidenten vor, wenn der Sejm und der Senat aufgelöst sind und dann, wenn dem Staatspräsidenten durch einen mit gewöhnlicher Mehrheit gefaßten Beschluß dazu die Vollmacht erteilt worden ist. Sowohl das Projekt der B. B.-Partei als auch das Projekt der Linken sind darin einig, daß diese Dekretierungsrechte des Staatspräsidenten eingeschränkt werden. Die N. D.-Partei beantragt, daß das Gesetz, mit welchem dem Staatspräsidenten die Ermächtigung erteilt wird, durch den Sejm und Senat mit einer absoluten Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder dieser beiden Körperschaften beschlossen werden muß. Es werden somit in dieser Hinsicht die größtmöglichsten Erschwerungen eingeführt. Hingegen kann ein Beschluß einer der Kammern, der mit gewöhnlicher Mehrheit gefaßt worden ist, somit ebenso des Sejm, wie auch des Senates, auf gewöhnlichem Wege ein Dekret des Staatspräsidenten aufheben.

Das Projekt der Linken geht in dieser Beziehung noch weiter. Es hebt das Recht des Staatspräsidenten zur Erlassung von Dekreten für den Fall der Auflösung des Sejm vollständig auf. Ich werde dann davon sprechen, wieso eine derartige Vorschrift in das Projekt der Linken kommen konnte. Wir werden uns später überzeugen, daß die Linke überhaupt nicht eine Stunde, nicht einen Moment annimmt, in welchem der Sejm nicht existieren sollte, selbst während der Wahl.

Nach dem Projekte der Linken muß das Gesetz der Ermächtigung des Präsidenten zur Herausgabe von Dekreten noch schwieriger gestaltet werden als heute, denn es kann nur mit einer qualifizierten Mehrheit von elf Zwanzigsteln zustandekommen. Heute kann man den Staatspräsidenten ermächtigen, in allen Fragen Dekrete zu erlassen, mit Ausnahme in der Frage der Aenderung der Verfassung. Die Linke möchte in der Verfassung garantiert sehen, daß der Sejm den Staatspräsidenten zur Erlassung von Dekreten nicht ermächtigen könne, und dies soll sich ebenso auf wichtige, wie auf geringfügigere Angelegenheiten beziehen. Es können somit mit dem Ausland Wirrnisse eintreten und der Staatspräsident kann durch den Sejm weder zur Verlautbarung der Mobilisierung noch zur Einführung des Ausnahmszustandes, noch zur Feststellung des Zahlenstandes der Armee, noch zur Bewilligung der Einziehung der Rekruten ermächtigt werden. Der Präsident kann nicht ermächtigt werden zur Einführung irgend eines Zolles, keine Staatsanleihe aufnehmen, kein immobiles Vermögen des Staates belasten. Er wird nicht imstande sein, Handels- und Zollverträge abzuschließen oder eine finanzielle Garantie für den Staat zu übernehmen und schließlich nicht einmal den geringsten Nachtragskredit zu dekretieren. Das ganze Land, die ganze Welt kann schon sehen, daß mit eiligen Schritten sich riesige Krisen nähern, die rasche Handlungen und sofortige Entscheidungen erfordern. Die Exekutivgewalt in Polen wird hilflos sein, denn der Sejm wird sie niemals zu Handlungen ermächtigen können und sie wird mit allem warten müssen, bis die gesetzgebenden Körperschaften ihre Entschlüsse fassen.

Die N. D.-Partei schafft zwar in ihrem doktrinären Parlamentarismus keine so wahnsinnigen Beschränkungen aber dafür stellt sie Scheiterhaufen auf, um die Dekrete so schnell als möglich aus der Welt zu beseitigen. Der durch die N. D.-Partei vorgesehene Verfassungsgerichtshof hat das Recht durch seine Entscheidung sofort jedes Dekret zu annullieren, wenn er feststellt, daß zwischen dem Dekret und der Verfassung ein Widerspruch besteht, oder daß durch den Inhalt der Rechtsvorschrift oder durch die Art der Erlassung derselben die Bestimmungen der Verfassung verletzt worden sind.

Die Grenzen der Verfassung wurden durch den souveränen Sejm so unklar gesetzt, daß sie stets unklar bleiben werden, auch wenn wir sie noch so oft umfaconieren würden. Das Feld für verschiedene Interpretationen bleibt immer offen.

Es ist schwer, grundsätzlich etwas gegen das Bestehen einer gesetzgebenden Körperschaft einzuwenden, die auf Widersprüche zwischen der Verfassung und den Gesetzen hinweist.

Der Verfassungsgerichtshof in dem Projekte der N. D.-Partei ist aus der Gerichtsbarkeit herausgewachsen. Auf 9 Mitglieder ernennt der Staatspräsident den Vorsitzenden und zwei Mitglieder, die restlichen 6 Mitglieder ernennt entweder der Oberste Gerichtshof oder der Oberste Verwaltungsgerichtshof. Einer solchen Institution erteilt man das Recht der sofortigen Aufhebung der Dekrete. Auf diese Weise wird der Verfassungsgerichtshof aus einer Körperschaft, die über rechtliche Zweifel entscheiden und vermitteln soll, ein Faktor, der einen sehr hervorragenden Einfluß auf politische Fragen des Staates erlangen kann.

Interpretatoren von Gesetzen mit scharfem und durchdringendem Verstande können, wenn sie nicht einen Einblick oder das notwendige Gefühl für die Fragen des realen Lebens haben, fast in jedem Dekrete rechtliche Mängel mit Recht und Leichtigkeit feststellen. Aber, wenn diese Menschen, die sich stets genau an den Buchstaben des Gesetzes halten, die Macht erhielten, die Dekrete am nächsten Tage zu guillotinieren, so würden sie unwillkürlich zu politischen Faktoren und würden Komplikationen ohne Maß verursachen. Es ist sicher, daß Dekrete und Gesetze rechtliche Mängel haben können, aber daraus geht noch nicht hervor, daß man sie abschaffen muß, denn sie können eine Lebensnotwendigkeit bilden.

Die ansonsten lobenswerte Jagd nach einer juristisch reinen Arbeit treibt uns in politische Schwierigkeiten und dabei kann das Recht der Erlassung von Dekreten illusorisch werden. Es kann doch vorkommen, daß der Verfassungsgerichtshof entweder durch seine politische Zusammensetzung oder durch einen übertriebenen Puritanismus ein Dekret nach dem anderen guillotiniert. Wie soll dann der Staatspräsident noch den Willen aufbringen, überhaupt Dekrete zu erlassen, wenn dieselben nicht nur die gesetzgebenden Körperschaften durch einen gewöhnlichen Beschluß, sondern auch noch diese neun Herren aufheben können.

Der Sejmmarschall über den Präsidenten gesetzt.

Die N. D.-Partei liebt es, aus dem Gerichtswesen eine Gottesgeißel für den Staatspräsidenten zu drehen, die Linke — aus dem Sejmmarschall. In der Verfassung besteht eine unsinnige Bestimmung, daß im Falle einer Vakanz des Staatspräsidentenpostens der Sejmmarschall den Staatspräsidenten vertritt. Er kann auf Grund seiner Funktionen höchstens bezüglich der gesetzgebenden Arbeit im Laufenden sein und plötzlich in für den Staat schweren Momenten betritt er das Gebiet der vollziehenden Gewalt und das als oberstes Haupt. Wenn wenigstens nur die eine Sorge auf seinem Haupte lasten würde, aber der Sejmmarschall kumuliert in diesen für den Staat schwierigen Zeiten in seinen Händen die Funktionen des Staatspräsidenten und des Sejmmarschalles und des Vorsitzenden der Nationalversammlung, die die Wahl des neuen Staatspräsidenten durchführen soll.

Diese Vorschrift, aus der Doktrine der Souveränität des Sejm entsprossen, ist so sonderbar, daß man sie nicht noch erweitern sollte. Und da beantragt die Linke, daß, wenn der Sejm zur ordentlichen oder außerordentlichen Sitzung nicht einberufen werden sollte, könne der Sejmmarschall selbst ihn im Laufe von 7 Tagen nach Ablauf der vorgesehenen Termine einberufen. Der Sejmmarschall kann nicht nur nach dem Ableben, sondern auch bei Lebzeiten den Staatspräsidenten vertreten. Plötzlich sind im Staate zwei Souveräne und der eine, und das ist gerade der Sejmmarschall, ist mit einer Peitsche gegen den Staatspräsidenten ausgerüstet. Der Staatspräsident schwört, daß er in seinem Amte die Gesetze der Republik und vor allem das Verfassungsgesetz strenge einhalten und sie verteidigen werde und für die Verletzung der Verfassung kann er zur Veratwortung gezogen und vor den Staatsgerichtshof gestellt werden. Von dem Augenblick eines solchen Beschlusses an, darf er nicht mehr sein Amt ausüben.

Zu wenig Peitschen für den Präsidenten — ruft die Linke. Er muß wissen, daß ihn jederzeit der Sejmmarschall vertreten kann, erst dann wird ein solcher Herr sich an die Gesetze halten. Und man weiß nicht, ob dies mit Absicht eine Beleidigung des obersten Staatsoberhauptes — und das im Verfassungsgesetz — ist oder ob das den Zweck verfolgt, sich vor dem Risiko des Sturzes eines Staatspräsidenten so zu schützen, damit auch auf der höchsten Stelle im Staate keine

Krise sein kann und auch gegen den Willen des Staatspräsidenten die Beratungen fortgesetzt werden können.

Die oberste Kontrollkammer als Organ des Sejm.

Bisher hat den Präsidenten der Obersten Kontrollkammer der Staatspräsident ernannt. Das Projekt der Linken überläßt formell dieses Recht dem Staatspräsidenten aber mit solch einem Vorbehalte, daß es zu einer Fiktion herabsinkt. Er hat das Recht den Präsidenten der Obersten Kontrollkammer aus den vom Sejm präsentierten drei Kandidaten zu ernennen. Auf diese Weise würden die gesetzgebenden Körperschaften die Kontrolle über die finanzielle Gebahrung der Regierung selbst ausüben und noch dazu für diese Tätigkeit ihr ausschließliches ständiges Organ haben. Es würde scheinen, daß eine Vermehrung der Kontrolle niemals schaden könne. Je mehr Kontrollen es gibt, die von der Regierung unabhängig sind, desto größer ist die Garantie für die Bevölkerung, daß alles in Ordnung gehen wird. Aber die Sache ist nicht so einfach. Es ist ja sicher, daß noch gewisse Mißbräuche von Beamten stattfinden. Es gibt aber auch Mißbräuche, die Beamte unter dem Drucke dieser oder einer anderen politischen Gruppe begehen. Wenn die Oberste Kontrollkammer ein ausschließliches Organ des Sejm werden sollte, dann kann theoretisch die Gefahr bestehen, daß die Oberste Kontrollkammer die Augen schließen werde bei den Mißbräuchen, welche im Interesse der Sejmmajorität begangen worden sind. Eine solche Konstruierung dieser Frage ist der Ausfluß der Ansicht, daß die Quelle der Moral immer Sejm sein werde oder die gesetzgebenden Körperschaften, der Staatspräsident hingegen müsse gehütet werden, damit er durch eine freie Wahl des Präsidenten der Obersten Kontrollkammer nicht einen Menschen nehmen möge, der auf die Diebstähle des Staatsaerars mit Einsicht und Doleranz schauen soll.

Die Rechte der Präsidenten.

Die N. D.-Partei hat keine Lust, demonstrativ zu zeigen, wie sie gegen die Vermehrung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten ist. Deshalb beschränkt sie die tatsächlichen Möglichkeiten der Ausdehnung der Macht des Präsidenten so, wie sie es getan hat, bei den Dekreten lautlos und offeriert ihm laut durch den Mund ihres Referenten Privilegien sehr zweifelhaften Wertes. Auch heute kann der Staatspräsident an den Ministerratssitzungen teilnehmen und heute schon kann er vom Ministerpräsidenten und den einzelnen Ministern Berichte abfordern. Diese Rechte bilden kein Gegengewicht gegen die in dem Projekt der N. D.-Partei angeführten Beschränkungen der Rechte des Staatspräsidenten auf dem realen Abschnitte. Ah; richtig! Ihr habt vergessen an ein Privileg, das dem Präsidenten die N. D.-Partei anträgt. Er kann die Würde eines der 222 Senatoren tragen. Dieses Recht könnte der Staatspräsident wohl nicht ausnützen, aber die N. D.-Partei hat im Sinne der Erhöhung des Senates aus der Autorität des Staatspräsidenten Präsente und Zuckerl für diese Kammer gemacht.

Die Stabilität der Regierungen

Uebergehen wir jetzt zur zweiten Forderung, die bereits im Lande allgemein Wurzel gefunden hat. Zur Forderung einer größeren Garantie der Stabilität der Regierungen im Staate. Wenn man die Rechte des Sejm, die Regierung zur parlamentarischen Verantwortung zu ziehen, nicht negiert, so sinkt die Frage der Stabilität der Regierung zu einer Frage: welche Verhältnisse sind vorauszusehen und zu stabilisieren, damit die Stürzung der Regierungen nicht übereilt, zufällig und ohne Sicherheit, daß dies tatsächlich die Mehrheit wünsche, stattfinden werde. Das Projekt der B. B.-Partei verlangt, daß ein Antrag auf Erteilung des Mißtrauensvotums, die Unterschriften von einem Viertel der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten trage, sieht eine siebentägige Pause von der Anmeldung des Antrages bis zur Abstimmung vor, schließlich verlangt es, zur Beschließung des Antrages die gesetzliche Zahl von Abgeordneten, mit anderen Worten, es verlangt 111 Unterschriften bei Anmeldung des Antrages und 223 Stimmen bei seiner Beschließung.

In den Projekten der oppositionellen Partei sind diese Bedingungen bedeutend abgeschwächt worden. Wenn wir das Projekt der N. D.-Partei mit dem Projekte der B. B.-Partei vergleichen, so zeigt sich, daß nach dem Projekte der N. D.-Partei schon 132 Abgeordnete eine Regierung stürzen können, während die B. B.-Partei für ein Mißtrauensvotum 223 Stimmen fordert. Das kleine Geschenk des nationalen Klubs für die Idee der Stabilität der Regierungen verliert seinen Wert. Insbesondere, da die Regierung auch der Senat stürzen kann und dort sogar 45 Senatoren ausreichen, damit das Kabinett niedergerungen wird.

Im Projekte der Linken ist die Garantie der Stabilität der Regierung eine noch kleinere. Die Linke fordert nur die Unterschrift des Antrages zur Erteilung des Mißtrauensvotums von 25 Abgeordneten und es genügt 112 Stimmen im Sejme zusammenzubringen, damit ein solcher Antrag beschlossen wird. Großmütig beantragt das Projekt der Linken eine achtägige Pause zwischen der Anmeldung des Antrages und dessen Beschluß. Aber der weitere Abschnitt der beantragten Aenderungen annulliert vollständig diese ganze Konzession. Schon in diesem Abschnitte ist gesagt, daß diese acht Tage nicht bindend seien, wenn ein entsprechender Beschluß des Sejm mit dreifünftel Stimmen bei Anwesenheit der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten gefaßt wird. Wie wir sehen, werden wir dann zwei Abstimmungen über das Mißtrauensvotum haben. Das erste Mal werden die Antragsteller versuchen, ob sie nicht eine qualifizierte Mehrheit erhalten könnten. Wenn dies erlangt wäre, müßte die Regierung sofort zurücktreten, und wenn eine solche Majorität nicht vorhanden wäre, so hängt die Regierung in der Luft mit dem Resultat der Abstimmung die gleichzeitig eine Art von Mißtrauensvotum ist, andererseis wieder kein Mißtrauensvotum ist.

Einschränkung der Exekutivgewalt.

Die Projekte konkurieren in der einmütigen Tendenz einer neuen Einschränkung der Exekutivgewalt. Die Möglichkeit der verfassungsmäßigen Verantwortung der Minister wird erweitert. Höchstwahrscheinlich wird als Ideal angesehen, daß beim Staatsgerichtshofe so viel Verhandlungen seien, wie in einem gewöhnlichen Burggerichte. Jeden Tag hat ein anderer Minister eine Verhandlung. Von den antonomen Angelegenheiten soll der Verwaltungsfaktor vollständig abgesondert werden, usw. Die arme Exekutivgewalt! Einerseits lauert auf sie der Sejm, Senat, Staatsgerichtshof und Verfassungsgerichtshof, — und andererseits werden diese Aemter jede Bedeutung nach Unten und jedes Einflusses auf das tägliche Leben beraubt.

(Fortsetzung folgt.

Das polnisch-deutsche Liquidationsabkommen.

Die Berliner Presse hat den angeblichen Wortlaut des polnisch-deutschen Liquidationsabkommens veröffentlicht, was die Reichsregierung zur Veröffentlichung eines Communiques durch Vermittlung des Wolf-Telegraphen-Büros veranlaßt hat, dem zufolge der veröffentlichte Wortlaut nicht vollkommen richtig ist und obendrein nur den Teil des polnisch-deutschen Abkommens umfaßt, der in den Haager Akten deponiert worden ist. Aus diesem Communique der Reichsregierung kann der Schluß gezogen werden, daß die Telunion mit ihrer vorzeitigen Veröffentlichung eines ungenauen Textes des Abkommens die Atmosphäre vergiften wollte, in der die Parlamente in Deutschland und in Polen über das Schicksal des Abkommens zu entscheiden haben werden.

Aus journalistischer Pflicht geben wir im folgenden die Veröffentlichung der Telunion wieder:

Die deutsch-polnischen Vereinbarungen über die Liquidationen vom 31. Oktober 1929, die bekanntlich gleichzeitig mit den Haager Gesetzen dem Reichstag vorgelegt werden sollen, haben folgenden Wortlaut:

Die letzten Unterredungen zwischen dem deutschen Gesandten und dem polnischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten haben zu folgenden Ergebnissen geführt.

1. Die Reichsregierung und die Regierung der Republik Polen geben die nachstehenden Erklärungen ab, die auf der Haager Konferenz niedergelegt werden und mit dem Inkrafttreten des Youngplanes Gesetzeskraft erlangen sollen.

2. Die deutsche Regierung erklärt den Verzicht auf alle mit dem Krieg oder Friedensvertrag im Zusammenhang stehenden Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art — sowohl des Staates wie seiner Staatsangehörigen (natürlicher oder juristischer Personen) — die wegen irgend eines Vorganges aus der Zeit vor dem Inkrafttreten des Youngplanes unmittelbar oder mittelbar gegen Polen geltend gemacht werden könnten, einschließlich der Reklamationen, die im besonderen auf solche Vorgänge bezüglichen Abkommen anerkannt sind. Was die Forderungen finanzieller Art von seiten Polens, sowohl des Staates, wie seiner Staatsangehörigen (physischer und juristischer Personen) betrifft, die mit dem Krieg oder dem Friedensvertrag im Zusammenhang stehen und wegen irgend eines vor dem Inkrafttreten des Youngplanes liegenden Vorganges unmittelbar oder mittelbar gegen Deutschland geltend gemacht worden sind, oder künftig geltend gemacht werden könnten, einschließlich der Reklamationen, die in besonderen auf solche Vorgänge bezüglichen Abkommen anerkannt sind, so erkennt die polnische Regierung die Bestimmungen in Kapitel 9 Paragraph 143 des Youngplanes an. Unbeschadet der Bestimmungen des Artikels 5 dieser Vereinbarungen stellen die gegenwärtigen Erklärungen einen vollständigen und endgültigen Verzicht auf die oben erwähnten Reklamationen dar, gleichviel wer daran beteiligt ist.

3. Die polnische Regierung erklärt, auf jede Liquidation deutscher Güter, Rechte und Interessen in Polen, die die polnische Regierung auf Grund oder nach Maßgabe der Bestimmung der § 92 und 297b des Friedensvertrages vorgenommen hat oder vornehmen konnte, zu verzichten, soweit sich diese Güter, Rechte und Interessen am 1. September 1929 noch in der Hand ihrer Eigentümer oder ehemaligen Eigentümer befinden. Alle Maßnahmen zur Erhaltung des bestehenden Zustandes, die in Verbindung mit dem oben erwähnten Liquidationsverfahren getroffen worden sind, verlieren mit dem Inkrafttreten der gegenwärtigen Vereinbarung ihre Wirkung. Die in Rede stehenden Güter werden in den tatsächlichen und rechtlichen Zustand, in dem sie sich befinden, samt den mit ihnen zusammenhängenden Rechten und Vergünstigungen und unter Aufrechterhaltung der bestehenden Lasten freigegeben, ohne daß jedoch für die Kosten und Honorare des Liquidationsverwalters eine Zurückhaltung erfolgen darf.

4. Etwaige Streitigkeiten über die Auslegung oder Anwendung des gegenwärtigen Abkommens, die sich auf diplomatischem Wege nicht regeln lassen, werden auf Antrag eines der vertragschließenden Teile einem Schiedsgericht vorgelegt. Zu diesem Zweck ernennt jeder Teil einen neutralen Vorsitzenden. Kommt eine Einigung über die Person dieses neutralen Vorsitzenden nicht zustande, so soll der Präsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft gebeten werden, ihn zu ernennen.

5. Die beiden Regierungen haben sich unmittelbar nach der Unterzeichnung der gegenwärtigen Vereinbarung ins Einvernehmen zu setzen, um die Maßnahmen zu verzeichnen, die hinsichtlich der künftigen Tätigkeit des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtes zu treffen sein werden.

Das Schlußprotokoll zum Artikel 2 der deutsch-polnischen Vereinbarung vom 31. Oktober 1929 hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutsche Erklärung in Artikel 2 der genannten Vereinbarung umfaßt auch alle Reklamationen deutscher Staatsangehöriger gegen die polnische Regierung, die sich auf die Artikel 93, Absatz 4, 297h Absatz 2, 304 und 305 des Vertrages von Versailles stützen, und zwar sowohl diejenigen, die bereits vor das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht gebracht sind, als auch die, die künftig dort geltend gemacht werden könnten, aber aus der Vergangenheit stammen.

2. Die polnische Erklärung in Artikel 2 der Vereinbarung umfaßt auch alle Reklamationen polnischer Staatsangehöriger, die vor demselben Schiedsgericht gegen die deutsche Regierung geltend gemacht worden sind und sich auf die Artikel 297, 298, 300, 302, 304 und 305 des Vertrages von Versailles stützen, und zwar sowohl diejenigen, die bereits vor das genannte Schiedsgericht gebracht worden sind als auch die, die künftig dort geltend gemacht werden könnten, aber aus der Vergangenheit stammen.

3. Die Forderungen aus den für die Uebergangszeit geltenden Bestimmungen des Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922, für die das Schiedsgericht in Beuthen oder die gemischte Kommission in Kattowitz zuständig sind, sind in dem gegenseitigen Verzicht nicht inbegriffen.

4. Die gegenseitigen Erklärungen in Artikel 2 der genannten Vereinbarung umfassen nicht nur die Forderungen der Staatsanghörigen (natürliche und juristische Personen) an die betreffende Regierung, sondern auch die für eigene Rechnung gestellten finanziellen Forderungen der einen Regierung an die andere, gleichviel, worauf sie sich rechtlich oder tatsächlich gründen.

Die Wahl des Vizemarschalls des Sejm.

Warschau 1. Februar. Der erste Punkt der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Sejm war die Wahl des Sejmmarschall.

Vor der Tagesordnung gab Abg. Slawek folgende Erklärung im Namen des B. B. W. R.-Klubs ab:

„Der Herr Sejmmarschall hat mich vor einigen Tagen verständigt, daß infolge Resignation zweier Vizemarschälle, und zwar des Abg. Marek und des Abg. Woznicki neue Wahlen der Vizemarschälle des Sejm stattfinden werden müssen, bei welchen man die Zahl der Vizemarschälle vermehren könnte, indem man einen entsprechenden Beschluß des Sejm durchführt.

Nach Beratung mit dem Präsidium des B. B. W. R.-Klubs habe ich den Herrn Sejmmarschall folgende Antwort gegeben: „Der B. B. W. R.-Klub war der Ansicht, daß aus seiner Mitte, nachdem er der stärkste Klub im Sejm ist der Sejmmarschall gewählt werden sollte und deshalb hat er am Anfang der jetzigen Sejmkadenz die Kandidatur des Prof. Bartel für diese Stellung angemeldet. Nachdem die Mehrheit des Sejm, entgegen den in allen Parlamenten bestehenden Gewohnheiten, die Kandidatur des Prof. Bartel abgelehnt hat, hat die B. B. W. R.-Partei aus ihren Schoße kein Mitglied für den Posten eines Vizemarschalls nominiert und sich auf diese Weise von der Verantwortung für den Sejm und seine Arbeitsmethoden befreit. Die B. B. W. R.-Partei war noch bereit, eine Probe sachlicher Arbeit und Normalisierung der Verhältnisse im Sejm zu machen und würde mit der Designierung zweier Kandidaten aus ihrem Schoße für die Posten von Vizemarschälen einverstanden sein, aber nur bei Beibehaltung der bisherigen Zahl der Vizemarschälle. Die Vermehrung der Zahl der Vizemarschälle, damit, wie dies Herr Marschall Daszynski will, der eroberte „Besitzstand" der Parteien nicht berührt werde, betrachtet der B. B. W. R.-Klub als vollständig nicht entsprechend. Nach einigen Tagen verständigte mich Marschall Daszynski, daß unser Antrag nicht angenommen worden ist.

Infolge dessen konstatieren wir, daß wir auch weiterhin durch die Majorität des derzeitigen Sejm majorisiert werden, und daß diese ständig angewendete Methode jede Hoffnung auf eine sachliche Zusammenarbeit mit der Mehrheit des Sejm beseitigt und daß wir unter diesen Bedingungen nicht wollen und nicht können, selbst einen Schatten der Verantwortung für die Festigung dieser Gewohnheiten und Methoden übernehmen.

Angesichts dessen, widersetzen wir uns dem und nehmen an der Abstimmung bei den Wahlen der Vizemarschälle keinen Anteil."

Marschall Daszynski erklärte in seiner Antwort, daß die Wahl der Vizemarschälle von der vollen Kammer abhängig sei.

Vor der Abstimmung verließ der B. B. W. R.-Klub vollzählig den Saal.

Dann wurde Abg. Puzak (PPS.) gewählt. Nachdem er aber nicht wenigstens die Hälfte der gesetzlichen Zahl der Stimmen erhalten hat, lehnte er die Wahl ab und wird die Wiederholung des Wahlaktes in einer der nächsten Sitzungen stattfinden.

Marschall Daszynski erklärte zur Deklaration des Abg. Slawek, daß es Gewohnheit geworden ist, vertrauliche Gespräche in einer Form, die den Tatsachen nicht entspricht, zu veröffentlichen. Als er mit Abg. Slawek gesprochen hatte, stand er auf dem Standpunkt, daß ein so zahlreicher Klub wie die B. B. W. R. im Präsidium vertreten sein müsse. Im März 1928 hat die B. B. W. R. einen negativen Standpunkt eingenommen und auf jede Mitarbeit im Präsidium verzichtet. Er wollte dies wieder gutmachen. Eines der Mittel war die Vermehrung der Vizemarschälle. Er habe damals erwähnt, daß Vizemarschall Woznicki krank sei und daraus sind Konsequenzen gezogen worden, die zur heutigen Deklaration führten, trotzdem Vizemarschall Woznicki nicht die Absicht hat, auf seine Stellung zu verzichten.

Terra del Fuego (Feuerland)

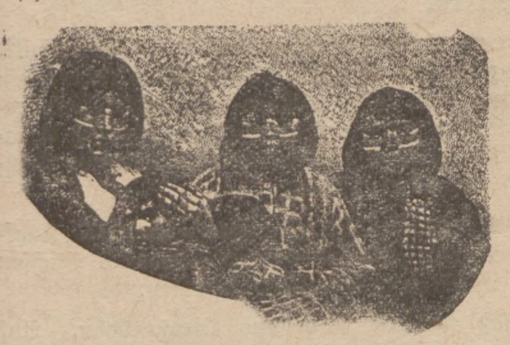
DAS LAND DER SCHIFFS-KATASTROPHEN

ZUM UNTERGANG DER „MONTE CERVANTES" / VON CARL OTT

24. Januar: „Monte Cervantes", Beagle-Straße . . .

Mitte Januar verläßt der deutsche Dampfer „Monte Cervantes" Buenos Aires um, mit 1200 Ausflüglern an Bord, die Terra del Fuego, das Land des Feuers, zu besuchen. Es ist das gleiche Schiff, das Jahr für Jahr tausende deutscher Vergnügungsreisender nach Spitzbergen, an die Grenze des ewigen Eises, in die Fjorde Norwegens, nach Palästina, nach Aegypten brachte. Ein Schiff, dessen Bestimmung es ist, die Sehnsucht der Menschen nach fernen Ländern zu stillen.

Am 23. des Monats fährt das Schiff in die Beagle-Straße ein, die die Hauptinsel Feuerland von der Insel Navarin trennt. Zur Linken ragen die schwarzgrauen Felsen der Steilküste von Navarin empor, auf kümmerlichem Krummholz, das der antarktische Sommer mit mattem Grün überzieht,



Eingeborene aus Uschuaia.

gorsten Geier, ein schmaler weißer Streifen angeschwemmten Sandes ist mit schwarzen Punkten — Pinguinen — dicht übersät. Rechts fallen die Hänge der Cordilleren von Nodales fast senkrecht ins Meer herab. Der riesenhafte Gebirgszug der Anden findet hier sein Ende. Es ist, als hätte die tobende See ihn jäh zerrissen und den Rest in Trümmern zerstreut, deren südlichstes, die Insel Horn, als vorgeschobener Wachposten vor dem ewigen leblosen Schweigen des antarktischen Meeres steht. Wildbäche, die in viele hundert Meter hohen Kaskaden in die Tiefe stürzen, haben schwarze Schnitte ins Gestein gemeißelt, dann und wann zeigt ein Flecken rostroter Erde mit den grünen Lichtpunkten zäher Vegetation den Ort an, wo das Wasser halt macht, kleine Tümpel bildet, Oasen in einer Welt, die sonst der Tod beherrscht. Ueber allem erhebt der schneebedeckte Gipfel des Monte Darwin sein Haupt, den nie eines Menschen Fuß betrat und weit im Hintergrund, wo die Meeresstraße in den Felsen verläuft, die Berge sich zu berühren scheinen, vermählt sich die Gletscherwelt des Monte Sarmiento mit dem milchigen Blau des Himmels. Und hier, in dieser Falle aus Fels und Eis und heimtückischen Meeresströmungen endet die letzte Fahrt des Schiffes. Ein Riff ist da, das kein Lotse kennt und keine Karte verzeichnet, es reißt den Boden des Dampfers auf, vom Bug bis zum Mittelschiff, Wasser strömt ein, die Maschinen ersterben in vergeblichem Tosen — — —

Passagiere und Mannschaft sind gerettet worden. Marinefahrzeuge der argentinischen Republik, die hier — ein Glück im Unglück! — Manöver abhielten, kommen längsseits und nehmen Menschen und Fracht an Bord. Und am Abend des 24. Januar wirft eine starke See das Schiff auf die Seite, befreit es aus den Fängen des tückischen Riffes und bringt ihm zur gleichen Stunde den Untergang. Alle Mann sind gerettet, nur der Kapitän versinkt mit dem Schiff in den Wellen, dem Brauch deutscher Seeleute getreu, der erste und der letzte nicht, der hier in den Gewässern des Feuerlandes den Seemannstod starb.



Die Einfahrt zur Beagle-Straße.

Uschuaia — das Ende der Welt.

Die Geretteten werden in Uschuaia ausgebotet. Uschuaia! Die zivilisierte Welt hört den indianisch-wohlklingenden Namen zum ersten Male. Sie wird ihn wieder vergessen. Uschuaia, die Hauptstadt Feuerlands, ist da, um vergessen zu werden. Sie gehört nicht zur Welt des 20. Jahrhunderts. Die Behörden, die sie unterhalten, wissen das. Sie hätten sie, wenn das anginge, nicht mehr auf diesem Planeten, sondern auf dem Mond, auf dem Mars, irgendwo weit entfernt im Weltenraum angelegt.

Uschuaia ist im wesentlichen eine Strafkolonie, wenn es auch von ein paar Fischern bewohnt wird, eine kleine Marinestation, eine meteorologische Station und eine Verwaltungsbehörde für den Bezirk Feuerland vorhanden sind. Es ist der entlegenste Winkel des südamerikanischen Kontinents, wenn nicht der Welt überhaupt. Und das ist der Grund, weshalb es Strafkolonie wurde.

Die argentinische Republik hat die Todesstrafe vor vielen Jahren abgeschaft. Ihren romanisch-pathetischen Iedealen war damit Genüge getan. Und man schuf einen Ersatz, der weit furchbarer ist, als der Tod: Uschuaia. An den entlegensten Ort, den Argentinien kannte, an das Ende der Welt, verlegte man das Zuchthaus der lebenslänglich Gefangenen. Sie hausen hier bei grimmigster Kälte in ungeheizten Höhlen, die man ins Gestein schlug, sie arbeiten mit Ketten an den Füssen, als Sklaven der nichtgefangenen Uschuaier am Wege- und Häuserbau. Das furchtbarste an ihrem Zustand ist aber die bedrückende Gewißheit, daß sie für immer der menschlichen Gemeinschaft entrückt sind, daß es von hier aus kein Entkommen gibt, auch wenn die Ketten zersägt, zerfeilt, die Wärter niedergemetzelt sind. Das ist Uschuaia, das Ende der Welt — — —



Almanza-Schlucht an der Beagle-Straße. Blick auf den Mte. Darwin.

Das Ende der Welt war dieses Land auch den Seefahrern, die, den Weg nach dem Westen, nach dem Stillen Ozean suchten. Zwanzig Jahre ehe der große Magelhaes auf der Reise um die Welt das Cap de las Virgines, das Cap der Jungfrau entdeckte und die Straße zwischen dem Festland und der Terra del Fuego befuhr, hat am Cap San Diego der Portugiese Sebastian Saharo mit drei Seglern und 180 Mann Schiffbruch erlitten, als er gleichfalls den Weg um die Erde suchte. Und er war nicht der erste und nicht der letzte. Ungezählt sind die namenlosen Fahrzeuge, die hier auf dem wildzerklüfteten Grunde des Meeres liegen. Cap Horn war nicht umsonst der gefürchtete Punkt, den die Schiffer auf Erden kannten.



Blick auf die Cordilleres de los Nodales.

Die Hölle des Cap Horn.

Hier, wo der Kontinent dolchartig spitz weit ins Südmeer vorstößt, wo der ungeheure Wärmespeicher der cordillerischen Felsmassen Ausgleich mit der Kälte des Pols sucht, wo die Strömungen des Pazifischen sich mit denen des Atlantischen Ozeans treffen, tausend Winde aufeinander stoßen, wo ungezahlte Buchten, Meeresarme plötzlichen Bön und Tornados Schlupfwinkel bieten, wo von der Höhe der Gletscher eisige Fallwinde herniedersausen, wo über Schneegipfeln ragende Vulkane die Erde erbeben, über Nacht Inseln und Klippen verschwinden, neue erstehen lassen — — hier bei Feuerland, in der Hölle des Cap Horn, hier am Ende, an der furchtbarsten Ecke der Welt haben tausende von Schiffen ihr Grab gefunden, hier hat der „Fliegende Holländer" seinen grauenhaften Fluch getan, hier ist das — klassische Land aller Schiffskatastrophen.



Szene aus der Strafkolonie Uschuaia. (Nach einer Photographie.)

Seit der Panama-Kanal den amerikanischen Kontinent durchschneidet, meiden die großen Schiffe dieses Land, wenn sie sich nicht, wie die „Monte Cervantes", auf Vergnügungsfahrten befinden. Aber die kleinen Fischerfahrzeuge, die Wal- und Robbenjäger, die hier alljährlich scheitern, sang- und klanglos verschwinden, gehen immer noch in die hunderte.

Das Land des Feuers hat ihn gefressen — — sagen dann die Seeleute und schlagen ein Kreuz . . .

Wojewodschaft Schlesien.

Februar

Die sichtbare Verlängerung des Tages hat in alter Zeit dazu verleitet, den auf den 2. Februar fallenden Tag von Mariä Lichtmeß als den Tag anzusehen, an dem sich Winter und Sommer begegnen. Besonders in Deutschland galt der Peterstag am 22. Februar als erster Frühlingstag, der das Ende der kalten Jahreszeit bedeutet. In der Tat fehlt es häufig nicht an den Zeichen, daß die Natur die Fesseln des Winters abzustreifen beginnt. Die Weiden öffnen ihre Blattknospen, die Haseln und Erlen stäuben, die Schneeglöckchen heben ihre Köpfchen empor und Leberblümchen und Seidelbast beginnen zu blühen. Auch die Tiere erwachen aus ihrem Winterschlaf. Scheint die Sonne, dann kommen Dungkäferchen, Erdwanzen und Bienen hervor, ja man kann schon auf die Schmetterlingsjagd gehen, und wenn man Glück hat, den großen und kleinen Fuchs wie den gelben Zitronenfalter erbeuten. Frösche, Kröten, Wassersalamander werden beweglich, und die Hechte beginnen zu laichen. Daß es bergauf und der Sonne entgegen geht, zeigt auch die wachsende Zahl der zurückkehrenden Vögel. Der erste dieser Frühlingsboten ist der Star, wenn er auch nicht vor dem 24. zu erscheinen pflegt. Ihm folgen Rohrammer, Rotschwänzchen, Edelfink, Storch und Wanderfalke, ja mitunter stellt sich im Februar auch die Waldschnepfe ein, unbekümmert um die offizielle Vorschrift, die sie erst am Okulitage fällig werden läßt. Ein Zeichen, daß der Frühling naht, ist es auch, daß uns einzelne unserer gefiederten Wintergäste, wie die Nebelkrähe, verlassen, weil es ihnen schon „südlich" wird. So fröhlich man auch diese Frühlingsboten begrüßt, so dürfen sie uns doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir vorerst noch mitten im Winter stehen und auch bei günstiger Wettergestaltung gegen Rückschläge nicht gesichert sind. Denn im Volksglauben galt und gilt der Februar als der kälteste Monat des Jahres, was sich in dem an den Januar gerichteten Worten ausspricht: „Hätt' ich die Macht wie Du, ließ' ich erfrieren das Kalb in der Kuh". Aber auch der Februarkälte weiß der Volksmund das Beste abzugewinnen, erhofft doch die Bauernregel von großer Kälte ein gutes Erntejahr. Aber mag der Februar uns auch unwirsch und kalt kommen, so verzeiht man ihm das in dem sicheren Bewußtsein, daß die Tage seiner Macht gezählt sind.

Bielitz.

Zur Streiklage. Der Teilstreik der Weber dauert an. Für Samstag nachmittag war eine Verhandlung mit den Industriellen anberaumt, deren Ergebnis für den weiteren Fortgang des Streikes ausschlaggebend ist. Die in der Verhandlung erzielten Resultate werden am Montag den Webern in einer Versammlung bekanntgegeben werden. Bei einem ungünstigen Ausgang der Verhandlungen für die Weber liegt ein Gesamtstreik der Weber der Bielitz-Bialaer Industrie immerhin im Bereich der Möglichkeit.

Der Kasseneinbruch bei der „Schlesischen Zeitung." Die Polizei hat in der Angelegenheit der Kassensprengung in der „Schlesischen Zeitung" zwei Personen verhaftet, die im Verdachte stehen, an dem Einbruch beteiligt gewesen zu sein. Die Namen der Verhafteten sowie die Einzelheiten, die zur Verhaftung führten, werden wegen der noch schwebenden Untersuchung geheimgehalten.

„Der Danziger Hafen". Ueber Initiative des Danziger Hafenrates wird Freitag, den 7. ds., um 4 einhalb Uhr nachmittag im Bialaer Kino der Film „Der Danziger Hafen" zur Aufführung gebracht werden. Der Film wird mit einem kurzen Vortrage über die Bedeutung des Danziger Hafens für unser Wirtschaftsleben eingeleitet werden. Der Eintritt zu dieser Aufführung, welche ungefähr eine Stunde dauern dürfte, ist frei gegen Vorweisung einer Einladung, welche in der Handels- und Gewerbekammer in Bielitz, ul. Pilsudskiego 4, behoben werden kann.

Do L. III-608.

Tätigkeitsbericht des Mietschutzamtes in Bielitz.
für die Jahre 1927—1929.

		1927	1928	1929
Anzahl d. Beschwerden	a) Rückstand vom verfl. Jahre	5	11	31
	b) Einlauf im Berichtsjahre . .	101	90	71
	c) Erledigt im Berichtsjahre . .	95	70	69
	d) Verbleibt zur Erledigung für d.kommende Jahr	11	31	33
Gegenstand d. Angel.	a) Festsetzung des Mietzinses .	74	56	29
	b) Wohnungsstreitigkeiten . .	15	16	16
	c) Berufung gegen die Wohnungszuweisung	5	9	19
	d) Andere Sachen	7	9	7
Anzahl der durchgeführten Verhandlungen		154	102	69
Grund d. Erledigung	a) Mit Beschluss	68	41	21
	b) Mit Einigung	6	10	4
	c) Auf andere Weise	21	19	44
Anzahl der Berufungen an das Tribunal . .			70	
Erfolg der Berufungen	a) Berufung abgelehnt	3	1	2
	b) Beschluss geändert	—	1	1

Juristische Beratungen wurden jeden Dienstag von 4— Uhr nachm. erteilt.

Von den eingelaufenen Sachen entfällt auf di einzelnen Gemeinden:

	1927	1928	1929
Bielsko	87	72	43
Wapienica	1	1	6
Czechowice	4	3	5
Aleksandrowice	1	1	4
Dziedzice	2	1	1
Kamienica	2	9	2
Mikuszowice	1	1	6
Śl. Komrowice	—	1	—
Stare Bielsko	—	1	4
Jasienica . . . . ,	3	—	—
	101	90	71

Bielsko, dnia 22. stycznia 1930 r.

Biala.

Scheunenbrand. Am Freitag, um 2 Uhr früh, wurden die Scheune und eine landwirtschaftliche Maschine des Besitzers Johann Kotlarczyk in Kenty in Brand gesetzt. Der Schaden wird mit 2500 Zloty beziffert und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Kattowitz.

Aus dem dritten Stockwerk heruntergestürzt. Am Donnerstag ist vom Korridorfenster des dritten Stockwerkes eines Hauses auf der ul. Teatralna in Kattowitz der 48 Jahre alte Lipschitz aus Lodz in selbstmörderischer Absicht herabgestürzt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Bei dem Selbstmörder wurde ein Brief an seine Ehefrau vorgefunden. In dem Brief ersucht der Selbstmörder, daß die Gattin ihm den Schritt zur Tat verzeihen möge, da er sich in finanziellen Nöten befunden hat.

Das Fleisch wird billiger. In den letzten zwei Wochen sind auf allen Viehmärkten und den Fleischgroßhandlungen erhebliche Preisermäßigungen eingetreten. Dagegen haben die Detailpreise in den Geschäftslokalen keine Aenderung erfahren. In Verbindung damit hat dieser Tage unter dem Vorsitz des Direktors des städtischen Schlachthauses mit den Vertretern des Fleischgroßhandels und der Fleischerinnung eine Konferenz stattgefunden. In der Konferenz wurde über die Ermäßigung der Fleischpreise beraten. Die Vertreter der Fleischerinnung erklärten, daß die augenblicklichen Fleischpreise folgende in den Geschäftslokalen sind: Rindfleisch 1.50 bis 1.70 Zloty, Kalbfleisch 1.60 bis 1.90 Zloty, Schweinefleisch 1.80 Zloty, Speck 1.60 bis 1.70 Zloty, am Markte: Rindfleisch 1.20 bis 1.60 Zloty, Kalbfleisch 1.20 bis 1.60 Zl., Schweinefleisch 1.70 Zloty und Speck 1.50 bis 1.70 Zloty. In der nächsten Zeit ist eine weitere Preisreduzierung für Speck infolge Ueberschusses von fetten Schweinen zu erwarten. Der Magistrat teilt mit, daß alle Preistafeln in den Geschäftslokalen und auf den Marktständen auf die obigen Preise geändert werden müssen. Die städtische Polizei wird eine genaue Kontrolle der Preistafeln vornehmen.

Scheunenbrand. In der Scheune des Besitzers Krawczyk in Domb entstand ein Brand. Dabei wurde die Scheune samt den Getreidevorräten und den landwirtschaftlichen Maschinen vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 12.000 Zloty. Die eingeleitete Untersuchung soll die Brandursache feststellen.

Das gestohlene Auto wiedergefunden. Die in der gestrigen Ausgabe gebrachte Mitteilung über den Diebstahl eines Personenauto zum Schaden des Heinrich Czudaj aus Königshütte wird dahin ergänzt, daß das Auto auf dem Wege nach Muchowice gefunden und dem Geschädigten zurückgegeben wurde.

Ein Damenschirm gefunden. Am ersten Stockwerk der Polizeidirektion in Kattowitz, ul. Zielona 28, wurde ein Damenschirm gefunden. Abzuholen im Zimmer 86.

Ein diebischer Knecht. Der Knecht Anton Osmenda hat zum Schaden seines Arbeitgebers Georg Benke in Chorzow einen Anzug, einen Hut, einen Sweater, zwei silberne Uhren, ein Zigarettenetui und 60 Zloty Bargeld gestohlen.

Leichenfund. Die Polizeidirektion in Kattowitz teilt mit: Am 28. Dezember 1929 wurde im Walde zwischen Paczkow und Zagwozdzin, Bezirk Stanislau, die Leiche eines völlig entkleideten Mannes gefunden. Der Tote ist etwa 35 Jahre alt, mittlerer Größe. An der rechten Hand fehlen drei Finger: der Daumen, Zeigefinger und die Hälfte des Mittelfingers. Die Spur eines gewaltsamen Todes beziehungsweise eine Spur der Täter ist nicht gefunden worden. Die gerichtsärztliche Kommission hat Erfrieren als Todesursache festgestellt. Auf dem Lager des Toten wurden verschiedene Wäschestücke gefunden. Mitteilungen, die zur Feststellung der Identität des Toten führen können, sind an das nächste Polizeikommando zu richten.

Königshütte.

Ein ungetreuer Knecht. Markus Gelber in Königshütte erstattete die Anzeige, daß ihm sein Knecht Alois Nimtschke, Speck, Schmeer und Talg im Werte von 5000 Zloty gestohlen hat. Nimtschke hat die Waren einem gewissen Emanuel Socha in Königshütte weiter verkauft. Weitere Nachforschungen sind eingeleitet worden.

Einbruchsdiebstahl. Aus der Heringsräucherei des Kaufmannes Max Heimann haben unbekannte Diebe 13 Büchsen Bratheringe im Werte von 130 Zloty gestohlen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn. Auf der ul. Bytomska in Königshütte erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Personenauto J. K. 441 und einem Straßenbahnwagen. Dabei wurde das Auto erheblich beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Verkehrsunfälle. Von dem halbschweren Lastenauto Sl. 11 180 wurde auf der ul. Bytomska in Königshütte die neun

---

Lord und Liebe.

Eine wahre Begebenheit aus Alt-Wien.

Von Karl Lerbs.

Ein Engländer, jung noch, aber bereits erfolgreich bemüht, die natürliche Heiterkeit seiner Züge mit der nüchternen Sachlichkeit zu überdecken, wie sie in seinem Lande gefordert wird; von steifer Gelassenheit der Haltung und tadellos korrekt vom grauen Zylinder über das schwarzgeränderte Monokel, den gepflegten Backenbart und die schwarze Halsbinde bis herab zu den grauen Gamaschen; dazu überlieferungsgetreu kariert über seine ganze sonstige bekleidete Leiblichkeit; ein junger Engländer also fuhr an einem löblichen Junitage des Jahres 1803 mit Extrapost in Wien ein. Er war natürlich, wie alle Engländer in romanhaften Begebenheiten, ein Lord, und da er einen zahlungsfähigen Eindruck machte, so tat der Schwager sein mögliches, um den Einzug in Wien mit irdischem Glanze zu umgeben. Die Pferde indessen, rauher Peitschenführung ungewohnt, spielten plötzlich ein bißchen „Durchgehen" und rasselten mit der Kutsche durch die Straßen, daß die Mehlspeisen in den Kochtöpfen tanzten und den Schänkenmusikanten die Fiedelbogen wegsackten. Auf den Engländer machte das selbstverständlich nur geringen Eindruck; sein Kammerdiener und Reisemarschall aber, der bei der bedrohlichen Fahrt mit untergeschlagenen Armen wie eine Statue der Seelenruhe neben dem Schwager auf dem Kutschbock thront, verlor an einer scharfen Biegung das Gleichgewicht und kippte ganz unzeremoniös vom Wagen. Als die Pferde diesen gewiß unbeabsichtigten Erfolg erzielt hatten, standen sie reumütig still, und der Lord hatte Gelegenheit, auszusteigen und die gestürzte Statue zu besichtigen. Er stellte mit wenigen zielbewußten Griffen fest, daß der Diener einen Arm und ein Bein gebrochen hatte. Zur Enttäuschung des Volkes, das den Vorfall gern ausgiebiger genossen hätte, ließ der Lord den Verunglückten rasch von einigen hilfsbereiten Männern in die Kutsche packen und in den bereits vorher bestimmten Gasthof fahren, wo er dann sofort den Hausknecht zu dem bekanntesten Wundarzt Wiens schickte.

Der Medikus war ein berühmter Mann, der sich durch riesige Leibesfülle, Atemnot, Vergnügtheit und eine ans Wunderbare grenzende Geschicklichkeit der Hand auszeichnete. Nachdem er mit einem „Jessas, do schaut man!" sein Mitleid und einem „A so an Höld!" seine Bewunderung für die steinerne Ruhe des Verunglückten bekundet hatte, tat er seine Arbeit so vortrefflich, daß der unentbehrliche Butler schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit seinen Dienst wieder aufnehmen konnte.

Der prächtige Chirurgus war daher keineswegs erstaunt, als der Lord nach einigen Wochen abermals nach ihm schickte. Er ließ sich zum Gasthof tragen, wuchtete, strahlend im rosigen Glanze satter Jovialität, in das Zimmer des Lords, lobte schnaufend das herrliche Wetter und die dadurch hervorgerufene Schönheit der Praterauen und erbot sich sodann, seinen verehrten Gönner von jeglicher Krankheit zu heilen, die ihn etwa befallen haben möchte. Der Lord statt jeder Antwort, ging zur Tür, schloß sie von innen ab, steckte den Schlüssel in die Tasche; kehrte zurück und deutete mit einer Handbewegung auf den Tisch in der Mitte des Raumes: Da lag ein praller Beutel und eine Pistole mit gespanntem Hahn. „Sie haben, Sir", sagte der Engländer mit vollkommen beherrschter Stimme, „vor einigen Wochen bei der Behandlung meines Dieners bewiesen, daß Sie ein Arzt von ungewöhnlichen Gaben sind. Ich habe Sie deshalb dazu ausersehen, mir einen unschätzbaren Dienst zu leisten. Sie werden mir jetzt sofort mein rechtes Bein im Kniegelenk ablösen. Der Beutel mit Dukaten da auf dem Tische wird dafür, nebst meinem Dank und meiner Weiterempfehlung, Ihr unvollkommener Lohn sein." Hier drückte er den aufstehenden Doktor mit entschiedener Bewegung wieder auf seinen Sitz herab und fuhr etwas lauter fort: „Wenn Sie sich aber weigern, so bin ich leider genötigt, zur Unterstützung meiner Bitte den Beistand dieser Pistole in Anspruch zu nehmen."

Der Chirurgus verlor vor körperlichen Leiden niemals sein begründetes Selbstvertrauen, aber die Behandlung dieser offenbar auf geistigem Gebiete liegenden Erkrankung hätte er doch lieber einem Kollegen überlassen. Er lachte etwas unsicher, verschluckte sich dabei und nützte die so entstehende Pause zu schneller Ueberlegung; dann, durch ein verdächtiges Knacken des Pistolenhahnes gewarnt, stotterte er mühsam scherzend: Sein verehrter Gönner beliebe doch wohl zu spaßen, da an dem fraglichen Bein kein sichtbarer Schaden zu entdecken sei. Die auf seinen Brustkasten zielende Mündung der Pistole war eine wirksame Entkräftung dieses Einwandes. Alsdann gut, sagte der dicke Herr, dessen Gesicht, mit Ausnahme der Nase, die Röte so ziemlich eingebüßt hatte — so wolle er nur eben seine Dienerschaft herbeirufen, die den Patienten während der Operation festzuhalten habe. Aber auch dieser Fluchtversuch schlug fehl. „Ich bin ein Engländer, Sir", sagte der Lord verächtlich, „und werde mit keiner Wimper zucken. Fangen Sie endlich an, wenn es gefällig ist!"

Hier glaubte der Doktor einen rettenden Einfall zu haben: „Aber es fehlt ja an den nötigen Instrumenten!" rief er triumphierend. „Keineswegs, Sir," war die Antwort. Der Lord klappte mit der Linken einen kleinen Koffer auf, und vor den erstaunten Augen des Doktors lag die schönste Sammlung chirurgischer Werkzeuge, blutstillender Medikamente und sauberer Verbandsstoffe, die er je gesehen hatte.

Jahre alte Hedwig Szefczyk überfahren. Das Mädchen erlitt erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Die erste Hilfe wurde ihr vom Arzt Dr. Spyra geleistet. — Auf der ul. 3-go Maja erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Straßenbahnwagen Nr. 218 und dem Traktor Sl. 3918. Dabei wurde der Traktor erheblich beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß den Zusammenstoß der Chauffeur Piechaczek infolge unvorschriftsmäßigen Fahrens verschuldet hat.

Diebstähle. Karl Brzoza, Besitzer einer Heringsräucherei in Königshütte, erstattete die Anzeige, daß ihm von einem Waggon auf der Station Chorzow 70 Kilo Gefrierfische gestohlen wurden. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Gegen einen gewissen Alfred Koszady in Königshütte wurde Anzeige wegen Diebstahls einer Lederjacke und einer gewissen Menge von Stempelmarken im Gesamtwerte von 250 Zloty zum Schaden der Baufirma „Siegreich“ i Ska. in Königshütte, erstattet.

Ein Schüler vermißt. Am 22. d. M. hat der am 4. April 1914 in Michalkowitz geborene Leo Stompel, Schüler der dritten Gymnasialklasse, wohnhaft in Michalkowitz auf der ul. Koscielna 6, das Elternhaus verlassen und ist bis zur Zeit nicht zurückgekehrt. Personsbeschreibung: Größe 168 Zentimeter, starker Körperbau, Gesicht länglich, Haare hellblond, bekleidet mit einem grauen Jakett und kurzer Hose, schwarze Strümpfe, schwarze Schuhe und brauner Mantel. Mitteilungen, welche zur Feststellung des Aufenthaltsortes des Vermißten dienen könnten, sind an das nächste Polizeiamt zu richten.

Infolge Verwechslung vergiftet. Der 51 Jahre alte Klempner Gustav Hubert, wohnhaft in Kattowitz, hat infolge einer Verwechslung eine Flasche mit Salzsäure vom Küchenofen genommen, die er mit Wasser vollfüllte und austrank. Unter schweren Vergiftungserscheinungen wurde Hubert in das Krankenhaus eingeliefert und ist kurze Zeit nach der Einlieferung gestorben.

Lublinitz.

Verhaftung von Landstreichern. Wladyslaw Skatuliak aus Radomsk und Anton Olszyca aus Tuszy wurden wegen groben Unfuges und Landstreicherei festgenommen. Im Polizeiarrest haben die Verhafteten die darin befindlichen Gegenstände kurz und klein geschlagen. Darauf wurden beide in das Gerichtsgefängnis in Lublinitz eingeliefert.

Myslowitz.

Ein Telefonapparat gestohlen. In der Nacht zum Donnerstag wurde in das Kontrollbüro für Schweine im Zentralviehhof in Myslowitz eingebrochen. Die Einbrecher haben einen Telefonapparat im Werte von 320 Zloty gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Apparates wird gewarnt.

Pleß.

Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Güterzug. Am Freitag ist bei einem Bahnübergang auf der Chaussee Kattowitz—Emanuelssegen ein Lastenauto der Fürstlichen Brauerei in Tichau, welches vom Chauffeur Ludwig Kaluza geführt wurde, trotz der geschlossenen Schranken in einen Güterzug hineingefahren. Dabei entgleiste ein Waggon, welcher leicht beschädigt wurde. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, daß die Schuld an dem Unfall den Chauffeur trifft, da er in trunkenem Zustande sich befunden hatte.

Vom Wagen gestürzt. Der Kutscher Theofil Serwotka aus Panewnik ist aus einer bisher unbekannten Ursache von einem Fuhrwerk gestürzt und wurde überfahren. Dabei erlitt er mehrere Rippenbrüche und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Fatale Folgen der Trunkenheit. Der 56 Jahre alte Arbeiter Johann Golus aus Gory, welcher im trunkenen Zustande nach Hause ging, fiel in die Weichsel. Er wurde von dem Arbeiter Franz Zurek aus dem Wasser gezogen. Kurze Zeit darauf ist Golus gestorben.

Rybnik.

Schadenfeuer. In dem Wohnhause des Besitzers Franz Lazar in Jastrzemb Gorny entstand ein Brand, welcher erheblichen Schaden anrichtete. Durch den Brand wurde der Dachstuhl und ein nebenan liegender Schuppen vernichtet. Der Besitzer erleidet einen Schaden von etwa 6000 Zloty. Der als Mieter im Hause wohnende Schneider Karl Cnota hatte am Dachboden ein Warenlager von Stoffen im Werte von 10.000 Zloty liegen, das gleichfalls den Flammen zum Opfer fiel. Durch die Nachforschungen wurde festgestellt, daß der Brand von Frau Cnota infolge fahrlässigen Umgehens mit offenem Licht verursacht worden ist.

Schwientochlowitz.

Zum Ueberfall auf einen Polizeifunktionär. In Verbindung mit dem am 7. Oktober v. J. auf einer Straße in Schwientochlowitz ausgeführten Ueberfall auf einen Polizeifunktionär wird dahin ergänzt, daß der Händler Erich Wylezol aus Kattowitz als Täter nicht in Frage komme. Der Täter ist ein gewisser Franz Kandor, welcher seinerzeit bei dem Händler Wylezol beschäftigt war und am Polizeikommissariat den Namen seines Arbeitgebers angegeben hat.

Im Westen mild und regnerisch; im Osten Frost.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz.)

Nachdem nun auch der zweite Wintermonat verstrichen ist, ohne auch nur eine einzige Periode strengerer Kälte gebracht zu haben, darf man, ohne voreilig zu urteilen, bereits mit großer Wahrscheinlichkeit den Winter 1929 — 1930 in die Reihe der milden Winter eingliedern. Man darf das, obwohl grade in diesen Tagen ein allgemeines Absinken des mitteleuropäischen Temperaturniveaus zu beobachten war, und obwohl im Osten und Süden die Fröste zeitweilig nachts ziemlich scharf geworden waren. Stettin, München und Breslau brachten es bis auf 6, Niederschlesien hatte selbst in der Ebene zu Beginn der letzten Woche sogar 9 Grad Kälte.

Aber auch die augenblicklich im Nordosten vorhandene Tendenz zur Ausbildung winterlich kalten Hochdruckwetters erweckt nicht den Eindruck, als ob der nun beginnende Februar alles das nachholen würde, was Dezember und Januar schuldig geblieben sind. Schon ein Vergleich mit der Witterung in derselben Zeit des Vorjahres, läßt die von Grund auf verschiedenen Verhältnisse deutlich erkennen. In der letzten Januarwoche 1929 waren die besonders im Osten und Südosten außerordentlich ergiebigen Schneefälle vorgekommen, die tagelang dauerten und ganz Mitteleuropa mit dichter weißer Decke verhüllten. Diese nach vierwöchigem Frostwetter entstandene Schneedecke hatte die wesentlichste Vorbedingung für die strenge Kälte geschaffen, deren Beginn gerade auf den 1. Fbruar fiel. Zu gleicher Zeit wurde sehr niedrig temperierte Polarluft infolge der damaligen Druckverhältnisse von Nordosten her nach dem Westen und Süden Mitteleuropas angesaugt, und diese träge Kaltluft verharrte dann, durch immer neuen Zufluß aus der Gegend des weißen Meeres regeneriert, fünf Wochen lang über dem mächtigen Schneefeld Mitteleuropas, wo die durch den Schnee ungemein starke Ausstrahlung das Temperaturniveau allnächtlich von neuem erniedrigte.

In diesem Jahre dagegen liegt bis in hohe Breiten hinauf fast nirgends Schnee; selbst im Gebirge sind die mittleren Lagen vielfach völlig schneefrei. Skandinavien, Finnland und Nordrußland haben den mildesten Winter des Jahrhunderts, und in Lappland hat die letzte Woche überhaupt zum erstenmal wirklich strenge Kälte bis zu 32 Grad unter Null gebracht. Die Aktivität der Polarfront wirkt sich diesmal über der westlichen Hemisphäre der Erde aus, sodaß in diesem Jahre Nordamerika einen kalten Winter hat. Dort herrschten in der vergangenen Woche im mittleren Westen unter 40 Grad nördlicher Breite, die der Lage von Madrid und Neapel entspricht, Temperaturen bis zu 20 Grad unter Null; zwischen 45 und 50 Grad nördlicher Breite d. h. in der Breite von Oberitalien bis Süddeutschland, wurden sogar 25 bis 33 Grad Kälte beobachtet. Auch im Nordosten Sibiriens haben bisher die dort üblichen, abnorm tiefen Temperaturen gefehlt; während in diesen Gebieten sonst in jedem Winter 50 bis 55 Grad Kälte mehrfach vorkommen, ist diesmal das Quecksilber dort noch nicht unter 46 Grad gesunken, und meist hält es sich zwischen 30 und 35 Grad unter Null. Auch im europäischen Rußland, namentlich in seiner westlichen Hälfte, ist der Winter andauernd ungewöhnlich mild; es fehlen also bisher alle Vorbedingungen für einen nachhaltigen Kälteeinbruch nach Mitteleuropa, und auch der augenblickliche Polarlufteinbruch über Finnland nach dem Baltikum sieht nicht bedrohlich aus, obwohl es momentan im Bereich der Randstaaten mit 15 bis 20 Grad unter Null sehr kalt geworden ist.

Immerhin muß das östliche Deutschland bis zur Oder, möglicherweise sogar bis zur Elbe zunächst für einige Tage mit Frostwetter rechnen, so bald der Himmel sich aufgeklärt haben wird. Namentlich Ostpreußen und Schlesien dürfen zeitweilig Temperaturen von 10 bis 15 Grad Kälte erwarten. In der westlichen Hälfte des Landes dagegen wird vermutlich die Witterung unter ozeanischem Einfluß mild bleiben, und auch im Falle der Aufheiterung werden sich die gelinden bis mäßigen Fröste vorwiegend auf die Nächte beschränken. Im wesentlichen gilt das auch für Süddeutschland mit Ausnahme der oberdeutschen Hochebene, wo es, wie gewöhnlich, etwas kälter werden wird. Für erhebliche Niederschläge liegen zurzeit bei der geringen Aktivität der atlantischen Zyklonen keine Anzeichen vor. Sofern es zu Niederschlägen kommen sollte, dürften sie im Westen bis etwa zur Weser in Form von Regen, im Osten und Süden als Schnee fallen.

Theater.

Am Sonntag, den 2. Februar, nachmitlags 4 Uhr, zum letztenmal! zu Nachmittagspreisen: „Einen Jux will er sich machen“, Posse mit Gesang in 4 Akten von Johann Nestroy. Ende 6 Uhr. Abends 7 Uhr, außer Abonnement, „Der Fall des Ferdys Pistora“, das neue Stück von Frantisek Langer, des Autors der „Peripherie“.

Es spielen: „Ferdys Pistora“ — Camillo Triembacher, „der alte Pistora“ — Alexander Marten, „der Fürst“ — Josef Krastel, „Prof. Kasterka“, ein Offizier der Heilsarmee — Walter Simmerl, „Faltis“, Kommissär — Herbert Herbe, „Rosenstock“, Bankier — Peter Preses. „Bürschel“, junger Dieb — Rudolf Steinböck, „Dostal“ — Ludwig Soewy, ein Kellner — Artur Ernest. „Grad“, ein Schutzmann — Artur Ristock, „Schwester Therese“ — Lisa Makula, „Irma Pistora“ — Hansi Jarno, „Frau Dostal“ — Johanna Kurz, „Kamilla“ — Marta Sturm.

Am Dienstag, den 4. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), „Der Tor und der Tod“ von Hugo von Hoffmannstal. „Auferstehung“, Komödie in einem Akt von Felix Salten, „Schöne Seelen“, Lustspiel in einem Akt von Felix Salten. Ende 10 Uhr.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 5. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Februar an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. Stock, oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Ueber alledem hatte er sein heiteres Phlegma zurückgefunden. In den Augen seines sonderbaren Patienten las er eine kalte Entschlossenheit, die jeden Zweifel bestätigte. Da war ein Mann, der sein Bein los sein wollte, und für die Hilfe dazu einen Beutel Gold bot; seine Gründe dafür waren schließlich seine eigene Sache. „So dich ein Glied ärgert, reiß es aus und wirf es von dir,“ dachte der Doktor, goß Wasser in eine Schale, kramte in dem Instrumentenkasten, entkleidete das Bein des Lords, der immer noch mißtrauisch die Pistole festhielt, und begann mit gewohnter überlegener Sachlichkeit sein Werk. Nun trat natürlich bald ein Zustand ein, in dem selbst ein englischer Edelmann nicht mehr Herr seiner Sinne ist, und der Arzt hätte seinem Patienten wohl noch rechtzeitig den Schlüssel wegnehmen und Hilfe holen können; aber man darf wohl vermuten, daß die sozusagen künstlerische Vollendung seiner Arbeit ihn gänzlich beschäftigte und keinen Nebengedanken heranließ. Jedenfalls nahm er das Bein im Kniegelenk ab, verband die Wunde und brachte den Ohnmächtigen, der weder Schmerzensschrei noch Seufzer ausgestoßen hatte, zu Bett. Nachdem er den Kranken dann der Fürsorge des steinernen Butlers überantwortet und die nötigen Verordnungen gegeben hatte, steckte er den wohlverdienten Beutel zu sich und kletterte kopfschüttelnd die Treppe hinab.

Es ist nur in Kürze zu berichten, daß der junge Lord, völlig ausgeheilt und von dem erfinderischen Doktor mit einem Holzbein ausgerüstet, das den Schaden bis auf ein mäßiges Hinken fast unmerklich machte, nach etwa sechs Wochen die Stadt Wien mit Extrapost verließ.

*

„Ich bin Ihnen, sehr geehrter Herr, für den Vorfall, den Sie mit mir erlebten, immer noch die Erklärung schuldig,“ las der Doktor in einem Schreiben, das er ein Jahr später aus London empfing, und das ihn in gerührte Heiterkeit versetzte. „Wenn ich sie bisher nicht gab, so lag das daran, daß es mir widerstrebt, über unfertige Dinge zu reden. Heute darf ich sagen, daß ich Ihnen mein Lebensglück verdanke. Ich lernte einige Zeit vor meiner Abreise aus England eine junge Dame kennen, zu der ich Neigung faßte. Zu meiner Verwunderung lehnte sie meine Werbung indessen ab, obwohl alles gut zu passen schien, und verweigerte mir die Angabe des Grundes. Nach vielen und dringlichen Fragen erfuhr ich schließlich — was nur ihre Familie wußte — daß sie in früher Jugend das linke Bein verloren hatte und seitdem ein vortrefflich konstruiertes Holzbein trug. Trotz meiner Versicherung, daß ich sie mit dem Bein aus Holz ebenso lieben würde, als ob es eines aus Fleisch und Blut wäre, beharrte sie auf ihrer opfermütigen Weigerung. Ich beschloß, eine weite Reise zu machen, um den Schmerz der Enttäuschung zu vergessen. Aber es gelang mir nicht. Die Heilung meines Dieners durch Sie brachte mich auf einen Ausweg. Den angewendeten Zwang haben Sie mir, als notwendig, gewiß verziehen.

Das weitere wissen Sie. Ihre Geschicklichkeit hat es mir ermöglicht, mich dem Körperzustande meiner Geliebten anzupassen und an ihrer Seite so durchs Leben zu gehen, wie ihr eigener Körperschaden es verlangt. Ihr Widerstand ist besiegt. Wir sind verheiratet und glücklich.

Ich bin mein Herr, mit dem Ausdruck meines Dankes und meiner Hochachtung Ihr ergebener Lord W.“

Die Frau und ihre Welt.

Der abwechslungsreiche Speisezettel.

In seiner „Psychologie des Geschmackes" behauptet Brillat Savarin: daß Gourmets länger als andere Menschen lebten. Die bessere Erhaltung aller Organe schaffe der betreffenden Natur mehr Hilfskräfte und der Körper widerstehe unvergleichlich viel besser der Zerstörung. Die Mehrzahl aller Hausfrauen wird sicher bei diesen Auslassungen des berühmten Kochkünstlers den Kopf schütteln, eingedenk der beschränkten Mittel, die ihnen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes ihrer Familie zu Gebote stehen. Bald ist ja das eine, bald das andere Lebensmittel teurer, als sie es vorher berechneten und da ist es ihnen immer ein Trost, wenn sie auf die altbekannten Gerichte zurückgreifen können, die nach den gemachten Erfahrungen ihrer Familie schmecken und dabei kräftig und nahrhaft sind.

Wohl jede Hausfrau weiß eine bestimmte Anzahl dieser Gerichte zu bereiten, die sie je nach der Jahreszeit, mit Variationen auf den Tisch bringt und so kostet es ihr meist nicht viel Ueberlegung darunter für den nächsten Tag ihre Auswahl zu treffen. Wenn trotzdem einmal drohend die Frage: „Was koche ich nur morgen?" vor ihr auftaucht, dann war meist ein gewisses Mißvergnügen ihrer Angehörigen an irgendeinem Gericht die schuldige Ursache davon. Sie kann sich dieses freilich dann oft nicht recht erklären, da gerade diese Speise bisher immer ihren Beifall fand. Wollte sie jedoch ernstlich nach dem wahren Grunde, der plötzlich gezeigten Abneigung forschen, dann würde sie rasch erfahren, daß die öftere Wiederkehr der gleichen Speisen, das Interesse, den Appetit daran schwinden ließ.

Es handelt sich ja bei der Beköstigung der Familie durch die Hausfrau, Gattin und Mutter nicht nur um die ausreichende Sättigung derselben, sondern viel mehr noch um das Wohlbehagen, den Genuß, den diese bei ihrem Verzehren empfindet. Meist wird ja von der Hausfrau unterschätzt, was gelegentliche Ueberraschungen am Familientische für die einzelnen Teilnehmer an diesem bedeuten. Diese brauchen durchaus nicht kostspieliger Natur zu sein und ihre Kasse zu belasten. Eine bisher unbekannte Suppe oder eine dem Auge und dem Zahn besonders verlockende Einlage in dieser, eine neuartig gewürzte Soße zu Fleisch- und Fischgerichten, ein bisher noch nicht gebotenes, appetitlich überbackenes Mischgericht, die verschiedenen Gemüsearten in neuer Form und Zubereitung, selbst die Ablösung der üblichen Salzkartoffeln durch einen Kartoffelschaumberg, appetitlich mit gerösteter Zwiebel oder feingewiegter Petersilie überstreut, oder in Form von goldgelb gebratenen Kroketten gereicht, dicker Reis, in Tassen gepreßt, ausgestürzt und mit Schnittlauch oder Petersilie verziert, um nur einige appetitanregende Abweichungen zu nennen, sind fast ebenso rasch wie die gewohnten Gerichte, zu bereiten. Was durch gefälliges Anrichten und rasches Garnieren der täglichen Speisen erreicht werden kann, soll hier nur gestreift werden, da zahllose Hausfrauen dafür leider nur ganz selten das nötige Interesse aufbringen.

Dabei ist die Zusammenstellung eines neuen, reizvollen Speisezettels heute wirklich keine schwierige Aufgabe mehr für jene, die den festen Willen haben, ihrer Familie gelegentlich auch ohne festliche Anlässe die Freude am Mahl zu erhöhen. Fast jede Zeitung bringt wohl heute eine Auswahl neuartiger Rezepte aus Nord und Süd, aus Ost und West, die es wert sind, auf ihre Schmackhaftigkeit hin erprobt zu werden.

Das „Leipziger Allerlei", das „Schlesische Himmelreich", die „Königsberger Klopse", die „Schwäbischen Spätzle" haben sich, wie die bekannten „Wiener Schnitzel", wie die „Thüringer" oder „Vogtländer Klöße", um nur einige landesübliche Leckerbissen zu nennen, fast überall, dank ihrer Vorzüge, eingeführt. Warum sollte es nicht auch mit anderen Gerichten ähnlicher Art gelingen und so in ungeahnter Weise zur Erneuerung der Familienküche weitester Schichten beitragen? In einer Haushalts-Kartothek können die Hausfrauen auf leichteste Weise alle gesammelten Rezepte aus Zeitungen und Zeitschriften, nach Alphabet geordnet, aufkleben oder aufschreiben, um sie möglichst bald zu erproben.

Sie kommen dadurch im Laufe der Zeit zu einem wertvollen Nachschlagewerk, das es ihnen ermöglicht, unter voller Berücksichtigung der Nährwerte der Speisen ihrer Familie bisher unbetannte Quellen des Genusses zu erschließen, die sie nicht nur zufriedenstellen, sondern auch für Körper- und Geisteskräfte von äußerstem Nutzen sein werden.

Alice Günther

Hausfrau und Körperpflege.

Kann auch die Hausfrau Körperpflege treiben? Warum denn nicht? Selbstverständlich. Sie hat sogar die Pflicht, sich für Mann und Kinder zu erhalten und zu pflegen. In unserer Zeit wird außerordentlich großer Wert auf die Körperpflege gelegt. Ein gepflegtes Aeußeres erweckt überall einen guten Eindruck, und deshalb muß auch die selbsttätige Hausfrau danach trachten, immer gepflegt auszuschauen.

Wir wollen auch zugeben, daß es mitunter recht schwer ist. Der Schmutz, Staub, Besen und das Scheuertuch sind scharfe Gegner des Gepflegtseins. Doch auch hier läßt sich mit gutem Willen ein Weg finden. Vor allem sollte man, um Schäden an Händen, Haaren oder im Gesicht zu vermeiden, zu Vorbeugungsmitteln greifen; diese kosten kein Geld, nur etwas Mühe und Energie. Am meisten werden bei der Hausarbeit wohl die Hände in Anspruch genommen. Es muß Geschirr gespült werden, mit den Händen muß in die heiße Waschlauge gegriffen werden, Gemüse und Obst warten auf das Putzen. Dies alles sind Dinge, die unbedingt den armen Händen Schaden bringen; keineswegs tragen sie zur Verschönerung bei. Handelt es sich um Arbeiten, die keine feuchten Verrichtungen sind, so ist Voraussetzung, daß Handschuhe getragen werden. Doch bei vielen Arbeiten ist dies nicht möglich; aber auch hier gibt es Mittel, die sich schon gut bewährt haben. Man wasche die Hände sofort nach Beendigung jeglicher Arbeit tüchtig mit warmen Wasser und einer milden Seife und reibe sie dann mit einer Mischung, bestehend aus Glyzerin, Zitronensaft und Honig, alles zu gleichen Teilen, ordentlich ein; man achte darauf, daß die Haut noch feucht ist. Auch die Nägel kann man schonen, indem man sie in eine weiche Seife einkrallt. So kann durch die Seife kein Staub unter die Nägel kommen; um das häßliche Einreißen zu verhüten, reibe man die Nägel mit Vaseline ein. Um das Haar gegen den Staub zu schützen, binde man ein Tuch um den Kopf, das unter Umständen ganz kleidsam sein kann; andernfalls setze man ein zierliches Häubchen auf. Daß bei Hausarbeit eine Aermelschürze getragen werden soll, braucht wohl nicht ausdrücklich bemerkt zu werden.

Da jede Frau schön sein und durch ihre Persönlichkeit wirken will, scheue sie keine Mühe; verhältnismäßig leicht und mühelos kann sie durch ein sorgfältig gepflegtes Aeußeres das erreichen, was ihr vielleicht für ihr späteres Leben Glück und Frieden bedeutet.

Isabella.

Erwachende Künstler und Erfinder.

Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß jedem Menschenkinde irgendeine besondere Gabe mit in die Wiege gelegt worden ist; es kommt nur darauf an, diese Gabe zu erkennen und auszubilden. Erkennen kann man diese Gaben, wenn man Kinder nicht in eine Schablone preßt, und wenn man sie in ihrem erwachenden Alter nicht zu viel durch andere interessieren und anregen läßt.

Es gibt Kinder, die schon vom ersten Aufwachen ihres Geistes an fähig sind, sich allein zu beschäftigen, die eine so ausgesprochene Phantasie entwickeln, daß sie nie gelangweilt in ihrem Spielecken sitzen werden, sondern daß ihr kleiner Geist von ganz allein aus den einfachsten und unscheinbarsten Dingen etwas entstehen läßt, was wer nicht da war, und was durch ihr Gestalten und Vergeistigen Leben und Anschauung erhält.

Spielende Kinder sind erwachende Künstler, sind erwachende Erfinder. Das Spiel ist gleichermaßen die Erinnerung an die Ausübung der Kunst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Menschheit.

Ein Kind muß gewöhnt werden, zu Zeiten schweigen zu können. Schweigen heißt nicht etwa, alles ausschalten und sich ausruhen, sondern schweigen heißt: Die Umwelt ausschalten und mit sich reden. Es ist deshalb sehr ratsam, über eine Kinderstube mitunter eine Schweigezeit zu verhängen, eine Zeit, in der kein Kind sprechen darf, in der es sich ganz allein mit sich und seiner Umwelt zu beschäftigen hat.

Dieses Nachdenken in der stillen Kinderstube kann den Kindern zum großen Segen werden, da sich hierbei die Fähigkeiten des einzelnen ganz sichtbarlich herausheben werden. Manchmal bringen Eltern wirkliche Opfer um ihren Kindern durch teure Spielsachen eine Freude zu bereiten und müssen dann oft mit Staunen sehen, daß diese Gaben kaum einen Eindruck machen, daß das Kind sogar zu Sachen greift und sich mit ihnen interessiert beschäftigt, die für die Eltern gar nicht in Betracht gekommen sind.

In dem Kinde regt sich schon in sehr jungen Jahren die Phantasie und der Schaffenstrieb, den die meisten Mütter freilich mit Entsetzen als Zerstörungstrieb bezeichnen. Ein Kind, das angehalten wird, aus unscheinbaren Dingen etwas Hübsches, Niedliches oder vielleicht auch Zweckmäßiges zu machen, wird schließlich von ganz allein zum selbständigen Schaffen angeregt, zu Arbeiten, die aus den einfachsten Mitteln durch Nachdenken und Vergeistigen entstehen.

Was ist schon alles aus einem kleinen, unscheinbaren Spielecken hervorgegangen! Wie manches schöne Talent hat sich in solchem Eckchen gebildet, um sich dann in seiner vollen Berufung zu erkennen. Wie mancher hat seine ersten Erfindungen in einer Kinderstube gemacht, die ihn zwang, etwas hervorzubringen, was er brauchte und nicht besaß, was ihm durch die Einfachheit im Elternhause nicht gekauft werden konnte, oder ihm durch kluge Eltern versagt wurde, um ihn zum Nachdenken anzuspornen.

Je einfacher und anspruchsloser ein Kind erzogen wird, je mehr es lernt, Dinge zu formen und ihnen Leben zu verleihen, desto mehr wird sein Denkvermögen angestrengt. Es ist darum notwendig, daß sich Eltern, vor allem aber die Mütter, in die Seele ihrer Kinder versetzen, um ihnen die richtigen Wegweiser sein zu können.

Helene Braun

Was sich die Welt erzählt.

Ein englisches Kriegsschiff gestrandet.

London, 1. Februar. Ein kleines englisches Kriegsschiff strandete gestern in der Nähe von Gibraltar an der südspanischen Küste. Zur Zeit versuchen mehrere Schleppdampfer, das gestrandete Schiff wieder flott zu machen.

Landung vom Luftschiff aus im Segelflugzeug.

New York, 1. Februar. Die Landung vom Luftschiff aus in einem Segelflugzeug ist in Amerika geglückt. Das amerikanische Zeppelinluftschiff „Los Angeles" führte diesen Versuch gestern auf dem Flugplatze von Lakehurst aus. Das Luftschiff kreuzte in einer Höhe von 900 Metern und ließ während dieser Zeit ein am Luftschiff befestigtes Gleitflugzeug mit einem Piloten niedergehen. Das Segelflugzeug glitt leicht zur Erde und landete nach ungefähr 12 Minuten.

Der Silberpreis auf niedrigstem Stand

Berlin, 1. Februar. Der Preis für Silber ist nach einer Londoner Meldung gestern auf den niedrigsten Stand gesunken, der bisher für Silber überhaupt verzeichnet wurde. Der Kurs betrug ungefähr 1.75 Mark für 31 Gramm Silber. Der Preis für Silber ist damit im letzten Jahre um mehr als ein Fünftel zurückgegangen.

Der anhaltende Rückgang des Silberpreises hat bereits in den Ländern mit Silberwährung eine schwere wirtschaftliche Lage hervorgerufen so in China, Indien und Persien. In Persien ist deshalb neuerdings auch die Einfuhr von Silber verboten worden.

Kälteeinbruch in Rußland.

Riga, 1. Februar. Große Kälte wird aus Rußland gemeldet. In Leningrad ist die Temperatur plötzlich von Null Grad auf 16 Grad Kälte gesunken. Eisbrecher werden bereit gehalten, um den Schiffen bei Eisnot zu Hilfe zu kommen.

Petkiewicz zweiter Start in Amerika.

Petkiewicz, der polnische Meisterläufer startet Samstag, den 8. d. M. zum zweiten Mal in Amerika in der gedeckten Halle des Madison Square Garden in New York. Das Rennen geht so wie in Boston über 2 engl. Meilen (3218 Meter) eine Distanz, die Petkiewicz sehr gut liegt. Das Rennen organisiert der Millrose Athletic-Club.

Der dritte Start Petkiewicz wird wahrscheinlich am 17. d. M. bei den durch den New York Athletic-Club ebenfalls im Madison Square Garden veranstalteten Meeting erfolgen.

Kein Abbruch der Birschauer Bahnbrücke.

Berlin, 1. Februar. Gegenüber der in der Presse erschienenen Nachricht, daß Polen den Abbruch der Birschauer Bahnbrücke plane, erfahren wir von zuständiger Seite, daß den deutschen Stellen von einem solchen Plan nichts bekannt ist. Es ist auch nicht anzunehmen, daß er besteht, da die Brücke den Hauptdurchgang von Polen nach dem Westen bildet. Die deutsche Gesandtschaft in Warschau ist übrigens mit der genauen Nachprüfung der Meldung beauftragt worden und wird darüber berichten.

Schiffsuntergang im Golf von Mexiko

Beaumonto, 1. Februar. Der Tankdampfer „Libre" der Standard Oil Compagny rettete im Golf von Mexiko die Mannschaft eines Segelschiffes. Der Schleppdampfer, der das Segelschiff in Schlepptau hatte, war im Sturm mit 13 Mann untergegangen.

Notruf eines holländischen Dampfers.

Paris, 1. Februar. Die Pariser Funkstation hat einen Notruf des holländischen Dampfers „Merop" aufgefangen, der sich auf 40 Grad 14 Minuten nördlicher Breite und neun Grad 48 Minuten westlicher Länge befindet.

Fünf Kinder verbrannt.

New York, 1. Februar. In Kanada verbrannten fünf kleine Kinder in einem Farmhaus. Das Feuer war ausgebrochen, als die Kinder sich allein im Haus befanden. Die Eltern konnten bei ihrer Rückkehr den eingeschlossenen Kindern nicht mehr zu Hilfe kommen.

Einladung der Ritter des goldenen Vließes nach Barcelona.

Paris, 1. Februar. „Paris Midi" meldet aus Madrid, daß der König von Spanien in seiner Eigenschaft als Großmeister des Ordens vom goldenen Vließ demnächst die Ritter dieses Ordens, nämlich die Könige von England, Schweden, Italien und Dänemark, den Kaiser von Japan, den englischen Thronfolger, den ehemaligen deutschen Kaiser und den ehemaligen deutschen Kronprinzen sowie Poincare und Präsident Doumergue zu einer Tagung nach Barcelona einberufen habe. Poincare und der frühere deutsche Kronprinz sollen bereits zugesagt haben. Gemäß dem Zeremoniell würden diese Beiden ihre Plätze nebeneinander haben.

Keine Ruhestörungen in Deutschland.

Zeitungsverbot in Hamburg.

Hamburg, 1. Februar. Der Senat hat das Erscheinen der „Hamburger Volkszeitung" und der „Norddeutschen Zeitung" einschließlich etwaiger Ersatzblätter ab 1. Februar bis auf weiteres verboten.

In Berlin alles ruhig.

Berlin, 1. Februar. Die kommunistische Propaganda unter den Erwerbslosen durch Handzettel und mündliche Aufforderung, am 1. Februar auf die Straße zu gehen und Umzüge zu veranstalten, ist bisher vollkommen wirkungslos geblieben. Der Sonnabend ist bis einhalb zwei Uhr nachmittags ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Trotzdem will die Polizei alle Maßnahmen erhalten, die notwendig sind, um Unruhen schon im Keime ersticken zu können.

Keine Zwischenfälle in Hamburg.

Hamburg, 1. Februar. Bis zur Mittagsstunde ist es in der Altstadt, wo sich die Krawalle der letzten Tage entwickelt haben, alles ruhig geblieben. Hin und wieder mußten Kommunisten zum Weitergehen aufgefordert werden, doch kam es zu keinerlei Zwischenfällen. Im hollsteinischen Hause trat gegen Mittag der „Bezirkserwerblosenkongreß" zusammen, an dem etwa 20 Delegierte teilnehmen.

Ein Todesopfer bei den Hamburger Zusammenstößen.

Hamburg, 1. Februar. Der Polizeibericht meldet: Bei den gestern nachmittag im Anschluß an eine Erwerbslosenversammlung erfolgten Zusammenstößen am Holsten-Platz wurde von privater Seite ein Mann, der eine Schußverletzung erlitten hat, ins Hafenkrankenhaus geschafft, wo er in den Abendstunden starb. Es soll sich um einen 16-jährigen Lehrling handeln. Die vergangene Nacht verlief ruhig.

Einsatz von Reichswehr zur Verhinderung des „Hungermarsches".

Itzehoe, 1. Februar. Da gestern bekannt wurde, daß ein großer Trupp Kommunisten zum „Hungermarsch" nach Hamburg aufbrechen sollte und Polizei zur Ueberwachung der Ueberfallstraße nicht ausreichte, wurde stellenweise auch berittene Reichswehr eingesetzt. Unter diesen Umständen zogen es die Kommunisten vor, von ihrer Aktion abzusehen. Heute früh sollen sich einige K. P. D.-Führer mit der Eisenbahn nach Hamburg begeben haben.

50 Jahre Elektrotechnischer Verein.



Die Gründer: Werner v. Siemens, der große Physiker und Ingenieur. Heinrich von Stephan, der Generalpostdirektor des deutschen Postwesens. Der heutige Leiter: Prof. Dr. Karl Willy Wagner, der Leiter des Heinrich Hertz-Instituts für Schwingungsforschung.

In diesen Tagen begeht der Elektrotechnische Verein in Berlin die Feier seines 50-jährigen Bestehens. Er entstand in jener Zeit, in der die junge Elektrotechnik ihren ersten großen Aufschwung nahm, weittragende Probleme wurden von den hervorragendsten deutschen Gelehrten, Erfindern und Industriellen hier zum ersten Mal besprochen und von hier aus in die Tat umgesetzt.

Sportnachrichten

Unsere Skiexpedition nach Deutschland und Rumänien.

Infolge der Absage der jugoslawischen Skimeisterschaften kommt als nächste Abreise die Reise unserer Skifahrer zu den deutschen Meisterschaften in Obersdorf-Allgäu, die am 4. Februar beginnen sollen. Unsere Mannschaft setzt sich aus den beiden Szostaks, Bronek Czech und Zdzislaw Motyka zusammen. Auch Berych und Michalski sollen mitfahren. Unsere Läufer werden über 18 und 30 km, in der Kombination und in den Sprungkonkurrenzen, sowie der 5 mal 10 km-Stafette starten.

Fast gleichzeitig mit den deutschen Meisterschaften finden die rumänischen Meisterschaften statt (5. — 9. Februar). Zu diesen Kämpfen führt die polnische Skipatrolle in folgender Aufstellung: Führer Obl. Kasprzyk, Mannschaft — Kpl. Kozik, szer. Kuras, Krol und Nowak.

Skiwettkämpfe für die Jugend in Zakopane.

Heute, Sonntag finden in Zakopane Skiwettkämpfe für die Jugend statt, an welchen Kinder von 6—16 Jahren starten werden. Das Programm umfaßt Läufe von einhalb bis 4 km., vom Alter der Teilnehmer abhängig und Sprungkonkurrenzen auf der auf den Lipki eigens dafür errichteten Sprungschanze.

Beschlüsse der Eishockeyliga in Chamonix

Auf dem Internationalen Kongreß der Eishockeyliga in Chamonix wurde eine Anzahl wichtiger Beschlüsse in grundsätzlichen Angelegenheiten gefaßt. Unter anderem wurde beschlossen, die Teilnahme an den Eishockeymeisterschaften der Olympiade 1932 in Lake City davon abhängig zu machen, daß die Organisation derselben ein Mitglied der Internationalen Eishockeyliga übernimmt. In dieser Weise wird der amerikanische Universitätsverband in die Amerikanische Liga einbezogen werden, was die Stellung der außereuropäischen Mitglieder der Liga bedeutend befestigen würde. Im Falle diese Organisation nicht in die Internatonale Liga eintreten würde, würde sich die Canadian Amateur Icehockey Association mit der Veranstaltung der Winterolympiade befassen.

Was den Eishockeysport der Damen betrifft, so hat die Liga eine Ueberwachung derselben abgelehnt, bis zur endgültigen Aeußerung der ärztlichen Kreise über den Einfluß des Eishockeysportes auf den weiblichen Organismus.

Abreise unserer Skifahrer zu den deutschen Meisterschaften.

Sonntag, den 2. d. M. fährt die polnische Ski-Repräsentativmannschaft zu den deutschen Skimeisterschaften nach Obersdorf-Allgäu bei München. Die Mannschaft setzt sich wie folgt zusammen: Bronek Czech, Karl und Anton Szostak zum kombinierten Lauf, Zdzislaw Motyka für 18 und 30 km., Michalski Stanislaus und Stupien Stan. (früher 3. P. S. P.) für die Stafette 5 mal 10 km. Als Leiter der Expedition fungiert Herr Henryk Szatkowski.

Die deutschen Meisterschaften beginnen am 5. Februar und dauern bis 9. Februar.

Halbfinale um die Meisterschaft von Polen im Boxen.

Sonntag findet in Lodz das Mannschafts-Halbfinale im Boxen um die Meisterschaft von Polen zwischen dem BKS. (Kattowitz) und Sokol (Lodz) statt; der Sieger aus diesem Kampf muß dann im Finale gegen „Warta", Posen um die Meisterschaft kämpfen.

Sokol tritt zu dem sonntägigen Kampf ohne Schwergewicht an, was ein großes Handicap für die Lodzer bedeutet. In den einzelnen Gewichtsklassen treffen sich:

Fliegengewicht: Moczko (BKS.) — Rydzynski (Lodz);
Bantamgewicht: Pyka (BKS.) — Maloszczyk (Lodz);
Federgewicht: Radwanski (BKS.) — Gryc (Lodz);
Leichtgewicht: Wochnik (BKS.) — Sewerynlak (Lodz);
Halbmittelgewicht: Kowolik (BKS.) — Klimczak (Lodz);
Mittelgewicht: Seidel (BKS.) — Trzonek (Lodz);
Halbschwergewicht: Wieczorek (BKS.) — Kempa (Lodz);
Schwergewicht: Wystrach (BKS.) — ?

Als Schiedsrichter fungiert Herr Ermanowicz aus Posen.

Hundert Jahre Neu-Griechenland.

Zum 3. Februar.

Hundert Jahre alt ist jenes Dokument, das, mit dem Siegel dreier Großmächte versehen, eine aufständische türkische Provinz zum selbständigen Königreich erhob, um damit dem diplomatischen Schlußstrich unter eine der leidenschaftlichsten Kampfszenen des 19. Jahrhunderts zu ziehen. Hundert Jahre — welch ein Abschnitt europäischer Wandlung seit dem Sturmjahr 1830, und doch welch winzige Zeitspanne, gemessen an den zweieinhalb Jahrtausenden, die der Name Griechenland für das Kulturbewußtsein der Welt umschließt! Wollte man die Linie der geschichtlichen Entwicklung zurückverfolgen, die dieses Land von der frühen Antike bis in die Gegenwart durchgemacht hat, müßte man einen Querschnitt durch die wichtigsten Phasen der Weltgeschichte ziehen. Auf diesem Boden erwuchs aus den dämmernden Mythen des Menschheitsmorgens, im Werden und Vergehen von Städten und Reichen und noch im späten Glanz des römischen Imperiums die antike Kultur, die die geistigen Züge des Abendlandes geformt hat. Hier wurde zuerst die neue Botschaft aus dem Osten vernommen; in der ausgereiften Geistigkeit griechischer Kultur empfing die christliche Gnosis die Gestalt, in der sie die Welt eroberte. Diese formende geistige Kraft konnte noch viele Jahrhunderte nach dem Niederbruch des römischen Reiches, als das griechische Volkstum durch die Horden der Söldner- und Barbarenheere schon völlig verwüstet war, das hinwelkende Byzanz am Leben erhalten, bis es der furchtbaren Stoßkraft des Islams erlag.

Mit leidenschaftlicher Parteinahme verfolgte die ganze Welt und vor allem das deutsche Volk den Kampf der Griechen. Erinnern wir uns, daß Europa damals in einem Zustand künstlicher Erstarrung gehalten wurde; daß nach den Umwälzungen der Revolution, nach den Stürmen der Napoleonischen Kriege auf dem Wiener Kongreß vielfach die alten, überlebten Ordnungen wieder aufgerichtet wurden. Der Traum deutscher Einigung und Freiheit war ausgeträumt. Zwischen den Kabinetten von Wien, Berlin und Petersburg spann sich ein Netz polizeilicher Bedrückung, in dem jede freiheitliche Regung erstickt wurde. Aber in der Tiefe glomm noch das Feuer, und den stärksten Antrieb erhielt der Freiheitsdrang des deutschen Bürgertums gerade durch die Erhebung der Griechen.

Seit Griechenland im Jahr 1503 türkische Provinz geworden war, hatte die schrankenlose Willkür der Machthaber die Bevölkerung immer wieder zur Rebellion getrieben, die jedesmal in einem neuen Schreckensregiment ihr Ende fand. Die Fesseln lockerten sich erst, als die türkische Herrschaft über Europa in die Verteidigung gedrängt wurde. In Jassy erhielt die griechische Schiffahrt ihre Freiheit unter russischer Flagge; die Folge war ein mächtiger Aufschwung des nationalen Handels. Der Aufstand der Serben (1804) und der Donaufürstentümer, die Aufrichtung des englischen Protektorates über die Jonischen Inseln machten die Ohnmacht des Türken offenbar und belebten das griechische Nationalgefühl mit neuer Hoffnung. Die klassische Kulturtradition regte sich neu, der Geheimbund der Hetärie machte das Volk reif für die Stunde der Freiheit. Der günstige Zeitpunkt zum Losschlagen bot sich, als der Pascha Ali von Janina, der in einigen Teilen Griechenlands eine selbständige Herrschaft behauptete, mit der Pforte in Konflikt geriet. So brach denn im März 1821 der Sturm los. Der Generalephore der Hetärie, Alexander Ypsilanti, russischer General und Adjutant des Zaren, drang in die Moldau und Walachei ein und pflanzte in den Hauptstädten Jassy und Bukarest sein Banner auf. Von dort aus erließ er seinen berühmten Appell an das griechische Volk und die ganze Kulturwelt. So stürmisch der Widerhall in Griechenland und den gebildeten Kreisen aller Länder war, am Ort der Erhebung selbst fand Ypsilanti wenig Unterstützung. Unter dem Einfluß Metternichs ließ der Zar Ypsilanti fallen; die Aufständischen wurden in verzweifelter Gegenwehr bei Dragatschen am 19. Juni vernichtet; Ypsilanti selbst flüchtete auf österreichisches Gebiet und verschwand in den Kerkern von Munkacs und Theresienstadt. Das war das Ende des Abenteurers. Aber es war zugleich auch der Beginn einer geistgen Weltbewegung. Schon 1821 bildeten sich in Deutschland griechische Hilfsvereine, Männer, wie Gagern und Fr. v. Stein erhoben ihre Stimme. Wilhelm Müller dichtete seine hinreißenden Griechenlieder. Freiwillgs stellten sich unter die hellenischen Fahnen. Es war ein ungeheurer Eindruck auf die gebildete Welt, als Lord Byron, der literarische Abgott des Zeitalters, mit einer eigenen kleinen Truppe nach Griechenland zog. Er fiel schon nach wenigen Monaten in Mitossunghi dem Fieber zum Opfer. Aber seine Tat wirkte fort. Die Welt konnte es nicht mehr ertragen, daß die Sache der Griechen verloren ginge.

Noch ehe Ypsilantis Unternehmen gescheitert war, flammte der Aufstand auch auf der Halbinsel Morea auf, dem alten Peloponnes. In kürzester Zeit schlossen sich verschiedene Inseln, u. a. Samos und Kreta, an; im Aprl 1821 folgten Osthellas, Thessalien und Westhellas. Bis nach Südmakedonien wurde die Fahne des Aufruhrs getragen. Nur in den befestigten Plätzen vermochten sich die Türken noch eine Zeitlang zu behaupten; dann aber fiel Navarino, der wichtigste Kriegshafen in Morea, kurz darauf auch Athen und die Burg von Theben. Schon am griechischen Neujahrstag, dem 22. Januar 1822, konnte eine Nationalversammlung, die bei den Ruinen des alten Epidauros tagte, die feierliche Unabhängigkeitserklärung erlassen. Zugleich wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, deren Führung Fürst Alexander Maurokordatos übernahm. Aber schon in dieser Entscheidungsstunde regte sich die alte Zwietracht der Stämme und Führer; ein böses Omen für den weiteren Fortgang; denn die Pforte war, nachdem Ali von Janina in einen Hinterhalt gelockt und schmählich ermordet worden war, endlich imstande, mit einem Heer von 30.000 Mann vorzugehen. In Konstantinopel hatte die Rebellion zunächst zu fürchterlichen Christenverfolgungen Anlaß gegeben, der Krieg wurde jetzt von beiden Seiten mit bestialischer Grausamkeit geführt. Eine türkische Flotte stürzte sich auf Chios, wo gegen den Willen der Mehrheit eine revolutionäre Regierung aufgerichtet worden war, und richtete ein grauenhaftes Blutbad unter der Bevölkerung an. 23.000 Menschen sollen getötet, 47 000 als Sklaven verkauft worden sein. Zur Rache sprengten dann die Griechen das türkische Admiralsschiff mit 3000 Mann in die Luft, was den Rückzug der Türken hinter die Dardanellen zur Folge hatte. Auch das türkische Heer, das im Sommer bis vor Argos gezogen war, mußte sich unter schweren Verlusten zurückziehen.

Von den Großmächten bezeigte nur Rußland, aus alter Feindschaft gegen die Türkei, einige Lust, einzugreifen. Aber Metternich hielt den Zaren zurück; beide fürchteten von einem Sieg der Griechen eine Stärkung des revolutionären Prinzips. Die Lage der Griechen wurde verzweifelt, als der Sultan die Hilfe seines mächtigen Vasallen Mehmed Ali von Aegypten erhielt. Damals waren die Griechen völlig unter sich zerfallen und schon am Bürgerkrieg! Noch im Jahre 1824 besetzten die Aegypter Kreta und nahmen 1825 Morea. Im Januar 1826 zogen sie auf das Festland vor Missolunghi, das nun nach fast einjähriger Belagerung sich nicht mehr halten konnte. Als dann im Juni 27 auch die Akropolis fiel, konnte nur noch eine Intervention der Großmächte in letzter Stunde die Rettung bringen. Es wäre müssig, all die verwickelten Vorgänge zu schildern, die schließlich doch unter dem Druck der Weltmeinung zu einem Eingreifen der Mächte führten. Den Anstoß gab England, das durch den Besitz der Jonischen Inseln unmittelbar interessiert war. Der neue Zar Nikolaus entschloß sich sogar zu aktivem Vorgehen. Es kam zum sogenannten Petersburger Protokoll, in dem England und Rußland die Aufrichtung eines griechischen Staates unter türkischer Souveränität beschlossen. 1827 konnte dann dieses Abkommen durch den Beitritt Frankreichs zum Londoner Vertrag erweitert werden. Die drei Mächte verlangten hierauf von der Pforte einen Waffenstillstand und entschlossen sich, als dieses Ansinnen abgelehnt wurde, zu einer Blockade, um den weiteren Zuzug türkischer Kräfte zu sperren. Nun kam den Griechen im entscheidenden Augenblick der Zufall zu Hilfe. Am 20. Oktober 1827 liefen die Flotten der Mächte in die von Aegyptern und Türken besetzte Bucht von Navarin ein. Anscheinend im Streit um einen Ankerplatz gingen einige Flinten von selbst los; die Folge war eine mörderische Seeschlacht, in der die türkisch-ägyptische Flotte fast völlig vernichtet wurde. Die Folgen ergaben sich von selbst. Der Zar handelte nun auf eigene Faust und erklärte der Türkei im Frühjahr 1828 den Krieg, der anderthalb Jahre später mit dem Frieden von Adrianopel den Griechen die Selbständigkeit brachte. Der politische Schlußakt spielte in London, wo am 3. Februar 1830 von den drei Mächten das Protokoll über die Errichtung eines selbständigen Königreichs Griechenland unterzeichnet wurde.

Dr. Berka.

Der Himmel im Februar.

Aus ihrem tiefsten Stande über dem Wendekreis des Steinbocks hat sich die Sonne seit dem astronomischen Winterbeginn zu Beginn des Monats Februar um rund sechs Grad nordwärts in der Richtung nach dem Aequator bewegt, von dem sie am Monatsschluß noch um 8 eindrittel Grad entfernt sein wird. Diese Abnahme ihrer südlichen Deklination um insgesamt 9 Grad kommt in dem früheren Aufgang und späteren Untergang des Tagesgestirns anschaulich zum Ausdruck. Am 1. Februar erscheint, berechnet für die geographische Lage von Berlin und dem mittleren Norddeutschland, der Sonnenball morgens um 7 Uhr 51 Minuten über dem Horizont; er verschwindet an diesem Tage um 4 Uhr 49 Minuten nachmittags vom Südwesthimmel. Am 28. Februar dagegen geht die Sonne schon um 6 Uhr 58 Minuten früh auf und um 5 Uhr 40 Minuten nachmittags erst unter. Besonders am Nachmittag macht sich in diesem Monat die rasche Zunahme der Tageshelle bemerkbar, eine Folge des Unterschiedes zwischen der Stellung der Sonnenscheibe am Himmel und der sogen. mittleren Sonne, nach der man den Stand der Uhren zu richten pflegt. Dieser Unterschied ist im Februar sehr beträchtlich; die Sonne erreicht erst nach zwölf Uhr mittlerer Zeit ihren höchsten Stand im Süden, wodurch der Nachmittag wesentlich länger erscheint als der Vormittag. Der Unterschied wird umso größer, je weiter man sich vom 15. Längengrad — dem Meredian, nach dem die mitteleuropäische Zeit berechnet ist — nach Westen entfernt. Während an den Orten unter 15 Grad östlicher Länge die Sonne im Februar ungefähr um 12 Uhr 14 Minuten kulminiert. erreicht sie an der linken Rheinseite ihren höchsten Stand im Süden erst 30 bis 35 Minuten später. In Ostdeutschland ist das Verhältnis umgekehrt; in Königsberg kulminiert das Tagesgestirn schon um 11 Uhr 52 Minuten, in Gubinnen um 11 Uhr 45 Minuten vormittags, wobei die geringen Korrekturen, die sich aus der geographischen Breite der einzelnen Orte ergeben, außer Betracht gelassen sind. Diese machen erst auf sehr weite Entfernungen hin beträchtliche Unterschiede aus; innerhalb des Tropengürtel z. B. beträgt die Differenz zwischen der Tag- und Nachtlänge im Sommer und Winter noch nicht einmal zwei Stunden, wogegen in der Nähe der Pole der Unterschied außerordentlich groß ist. An den beiden Polarkreisen dauert zur Zeit der Sommersonnenwende der Tag, bei der Wintersonnenwende die Nacht volle 24 Stunden. Alle diese Erscheinungen ergeben sich aus der Schiefe der Ekliptik. Würden Sonnen und Erdäquator in derselben Ebene liegen, so würde sich an keinem Punkt unseres Planeten die zwölfstündige Länge des Tages und die ebenso lange Dauer der Nacht jemals verändern. Es gäbe dann auch weder Sommer noch Winter auf der Erde, und das Klima der einzelnen Zonen wäre sehr gleichmäßig. Die Aequatorialregion wäre noch gleichmäßiger, als es ohnehin der Fall ist, heiß und feucht; in höheren Breiten wäre die Veränderlichkeit geringer und das Klima durch das Fehlen der großen Wärmeschwankung zwischen Sommer und Winter ausgeglichener. Die Eisbedeckung der beiden Polarregionen würde erheblich weiter nach Süden bezw. nach Norden reichen, was auch von erheblichem Einfluß auf den Wasserhaushalt der Erde sein würde. Die Grenzen der Vegetation und der Bewohnbarkeit unseres Weltkörpers wären weit enger, als sie in Wirklichkeit sind, kurz, unsere Erde würde ein ganz anderes Gesicht zeigen. Das Gleiche wäre der Fall, wenn die Schiefe der Ekliptik wesentlich größer wäre, und wenn beispielsweise die beiden Wendekreise um zehn Grad nördlicher oder südlicher lägen. In diesem Fall wäre beispielsweise Grönland, dessen Inneres heute unter 2000 m hohem Eise begraben liegt, im Sommer eisfrei, und zumindest breite Ränder des antarktischen Kontinents, die gleichfalls, wie man weiß, von ewigem Eise bedeckt sind, würden im Südsommer Vegetation tragen und bewohnbar sein.

Wie sehr die mathematisch-physikalischen Verhältnisse die Physiognomie der Himmelskörper beeinflußen, sehen wir an dem äußeren Bilde des uns allernächsten Himmelskörpers, unseres Mondes. Infolge seiner im Verhältnis zur Masse der Erde geringen Schwere hat er keine eigene Rotation, sondern er wendet uns stets die gleiche Seite zu, woher es kommt, daß sich der Uebergang vom Tag zur Nacht dort nur sehr langsam, nur einmal während eines Mondumlaufes um die Erde vollzieht, was außerordentlich große Temperaturenunterschiede zwischen Tag und Nacht zur Folge hat. Diese werden noch dadurch gewaltig verschärft, daß der Mond keine merklichen Spuren von Luft und Wasser mehr besitzt, was wiederum eine Folge seiner geringen Masse ist. So ist ein organisches Leben auf unserem Trabanten ähnlich dem auf der Erde nicht denkbar, er bildet eine tote Steinwüste mit mehr als 100 Grad Hitze am Tage und sicherlich mindestens 200 Grad Kälte während der vierzehntägigen Mondnacht. Seine Hauptphasen fallen im Februar auf folgende Tage: erstes Viertel auf den 6., Vollmond auf den 13., letztes Viertel auf den 20., Neumond auf den 28. des Monats. Am 12. Februar steht der Trabant in Erdnähe am 25. in Erdferne.

Zum letztenmal finden wir im Februar alle Wintersternbilder in hoher, günstiger Stellung am Himmel. Der prächtige Orion steht jetzt schon in den frühen Abendstunden in der Nähe des Meredians; auch der Große und Kleine Hund mit Sirius und Prokyon sind schon früh in günstiger Position, und Sirius erreicht am 1. Februar um 10 Uhr abends seinen höchsten Stand im Süden. In der Reihe der Tierkreisbilder taucht in den späteren Abendstunden schon ein Teil der Jungfrau auf, während der Löwe bereits in günstiger Stellung am Osthimmel zu finden ist. Im Nordosten kommt die wichtigste Konstellation des Sommerhimmels, Bootes mit Arkturus wieder über den Gesichtskreis, und von den Sternbildern der Polgegend erhebt sich deren bekanntestes, der Große Bär, schon zu größerer Höhe.

Die Planetenarmut des diesjährigen Winterhimmels dauert auch im Februar noch an. Merkur, der sonnennächste Wandelstern, steht am Morgenhimmel und kann in der ersten Monatshälfte einige Minuten mit bloßem Auge im Südosten wahrgenommen werden. Er erreicht am 15. seine größte westliche Abweichung vom Zentralgestirn, und er wäre länger sichtbar, wenn er nicht südlicher als die Sonne stände, wodurch er trotz verhältnismäßig großem Abstand nur eineinviertel Stunden vor der Sonne aufgeht. Venus kommt am 6. Februar in obere Konjunktion mit der Sonne und bleibt diesen Monat noch unsichtbar. Von Anfang März an aber taucht sie als Abendstern am Westhimmel wieder aus den Sonnenstrahlen hervor, um während des kommenden Frühjahrs mit ihrem Glanz den Abendhimmel zu beherrschen. Auch Mars bleibt noch unsichtbar und nur Jupiter überstrahlt immer noch alle Gestirne. Immerhin geht er Ende des Monats schon bald nach Mitternacht unter; aber bis Ende April wird er am Nordwesthimmel noch bequem zu beobachten sein. Saturn ist anfangs nur eine halbe Stunde vor Tagesanbruch tief im Südosten zu sehen; die Dauer seiner Sichtbarkeit nimmt nur langsam zu. Uranus kann bis Ende Februar tief am Westhimmel im Fernrohr noch beobachtet werden; Neptun steht am 21. Februar in Opposition zur Sonne und daher die ganze Nacht am Himmel, wo er etwa 10 Bogenminuten östlich vom Regulus im Großen Löwen mit stärkeren Instrumenten aufgesucht werden kann.

Volkswirtschaft

Von der Agrarreform in Polen.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

In der Festausgabe des „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen" ist nachstehender interessanter Aufsatz über das Agrarproblem erschienen:

Aehnlich wie einige osteuropäische Länder, ist auch Polen bestrebt, die soziale Frage durch eine Bodenreform zu lösen. Ihre praktische Durchführung ist durch das Agrarreformgesetz vom 28. Dezember 1925 geregelt. Es mag für einen Staat mit einem großen Anteil ackerloser Landbevölkerung verlockend sein, diese Frage in der Weise zu lösen, daß man die besitzende Klasse zur Abgabe von Boden zwingt, um ihn an die besitzlose Klasse zu einem niedrigen Preise abzusetzen. Wie wenig eine solche Maßnahme gerade dieses Problem zu lösen vermag, ersehen wir aus nachfolgender Ueberlegung:

Von den 37,661.300 Hektar Gesamtfläche entfallen 18,307.800 Hektar auf Ackerland, 3,838.000 Hektar auf Wiesen, 2,528.600 Hektar auf Weiden, 9,062.100 Hektar auf Wälder und 3,924.800 Hektar auf anderen Grund und Boden und Unland. Diese Fläche wurde nach der Volkszählung im Jahre 1921 von ca. 28,000.000 (am 1. 1. 1929 waren es bereits 30,408.247) Menschen bewohnt, von denen wiederum rund 19,800.000 oder ca. 70 Prozent der gesamten Bevölkerung auf die Landbevölkerung entfielen. Davon waren 6,012.816 ackerlos, 9,071.224 Kleinbauern und 4,312.152 Vollbauern. Wollten wir die ausgenutzte Ackerfläche auf die Familien der landwirtschaftlichen Bevölkerung gleichmäßig verteilen, so würden auf jede fünfköpfige Familie nur 7 Hektar (genutzte Fläche und Unland) entfallen. Eine 7 Hektar große Wirtschaft einschließlich Unland wird aber in den seltensten Fällen eine Familie ernähren können. Ja selbst bei uns im Westen, wo die Ackerkultur auf einer bedeutend höheren Stufe steht als in Kongreßpolen oder gar in den Ostgebieten, betragen die Ansiedlungen, die auf Grund der Agrarreform entstanden sind, 30 bis 40 Morgen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Neuerwerber einer solchen Stelle soviel aus der Wirtschaft herauswirtschaftet, um ein der heutigen Zeit angemessenes Kulturleben führen zu können. Denn auch bei uns gehören die Besitzer von 60 Morgen noch durchaus nicht zu den gut situierten Bauern, obzwar es sich um Landwirte handelt, die nicht erst Anlage- und Betriebskapital bilden müssen, meist über langjährige Praxis verfügen und mit der Scholle bereits verwachsen sind.

Wenn wir weiter bedenken, daß Polen zu den Ländern gehört, die den stärksten Bevölkerungszuwachs in Europa aufweisen, daß die jährliche Bevölkerungszunahme über 400.000 ausmacht, wovon auf die Landbevölkerung wiederum über 300.000 entfallen, so wird unsere Berechnung erst recht illusorisch. Schon in einer Generation, also innerhalb von etwa 30 Jahren, kann der ländliche Bevölkerungszuwachs um weitere 50 Prozent anwachsen, und dann können wir nicht mehr 7 Hektar, sondern nur 4,5 Hektar auf eine Familie rechnen.

In Wirklichkeit kann es sich aber lange nicht um diese Fläche handeln, da doch dem Großbesitz eine Mindestfläche von 180 Hektar gesichert ist, abgesehen von noch vielen anderen der Agrarreform nicht unterliegenden Flächen, wie z. B. landwirtschaftliche Betriebe mit landwirtschaftlicher Industrie, die neben den 180 Hektar noch Anspruch auf Zusatzflächen haben und die Großbetriebe in den Ostgebieten, die 320 Hektar groß sein dürfen. Dazu kommen noch alle anderen Betriebe, die unter 180 Hektar liegen und zur Agrarreform daher nicht herangezogen werden können. Nachfolgende Tabelle zeigt uns die Bodenverteilung nach einer Statistik vom Jahre 1925 — 1926:

Größe der Wirtschaft nach der allgemeinen Fläche (Hektar)	Zahl der Wirtschaften*)	Allgemeine Fläche Wirtschaft*) Hektar
0,0 — 0,5	333.859	98.931
0,5 — 1	271.986	208.444
1 — 2	502.913	786.235
2 — 3	379.437	962.122
3 — 4	345.790	1,222.152
4 — 5	276.624	1,248.286
5 — 10	733.256	5,156 848
10 — 20	311.529	4,190.220
20 — 50	76.436	2,141.374
50 — 100	11.163	754.880
über — 100	18.966	13,589.177
zusammen:	3,261.909	30,340.669

Nach dieser Tabelle kommen nur Wirtschaften der letzten Rubrik für Agrarreform in Frage, doch auch in diesem Falle nur jene, die über 180 Hektar groß sind. In dieser Rubrik ist ferner die Waldfläche, sowie auch der Staats-, Kommunal- und Kirchenbesitz eingerechnet, der ebenfalls von der Agrarreform ausscheidet. Auf den Staats-, Kommunal- und Kirchenbesitz entfallen im ganzen 3,455.400 Hektar, während der Privatbesitz von über 100 Hektar nach einer Statistik aus dem Jahre 1923 nur 9,332.000 Hektar für sich beanspruchen darf, wovon wiederum auf die waldlose Fläche nur 5.687.115 Hektar und auf den Wald 3,644.885 Hektar entfallen. Im Jahre 1924 hatte das Agrarreformministerium bereits ausgerechnet, welche Bodenfläche nötig wäre, um die Zwergwirtschaften wenigstens auf 5 Hektar zu ergänzen. Es wären hierzu nicht weniger als 6,040.932 Hektar notwendig. Wie wir sehen, überwiegt die erforderliche Fläche die gesamte von den über 100 Hektar großen Betrieben eingenommene Fläche. Wenn wir aber nur die Fläche von jenen Betrieben, die über 180 Hektar groß sind, ins Auge fassen, so bekommen wir nur 4,331.804 Hektar landwirtschaftlich nutzbare Fläche. Davon sind abzuziehen: 1,360.260 Hektar, die den jetzigen Besitzern verbleiben, ferner 281.708 Hektar, die zur Regulierung der Dienstbarkeiten notwendig sind und 10 Prozent der Bruttofläche zur Vergrößerung der industriellen landwirtschaftlichen Betriebe das sind 433.180 Hektar. Es verbleibt nach diesen Abzügen als zur Aufteilung verfügbare Fläche von netto 2,256.656 Hektar.

*) Außer. Oberschlesien und den Kreisen: Wilno-Trocki, Oszmiana und Swienciany, Woj. Wilna.

Und nun wollen wir uns auch noch die Ergebnisse der Parzellierung in den Jahren 1918 — 1928 in 1000 Hektar vor Augen führen.

	Parz. der Regierung	Privatparzellen	Gesamtfläche des parz. Bodens
1919	8.2	6.0	14.2
1920	23,0	51.2	74.2
1921	91,2	129.8	224.0
1922	97.8	123.8	221.6
1923	87.0	85.5	163.5
1924	66,8	65,8	132.6
1925	55.9	65.2	121.1
1926	83.5	133.9	217.4
1927	73.8	171.6	245.4
1928	57.9	168.7	226.6

Die einzelnen Wojewodschaften waren nach Angaben des Agrarreform-Ministeriums bis zum 31. 12. 1928 mit folgenden Flächen an der Parzellierung beteiligt:

	Parzellierte Fläche in 1000 Hektar	Neue und ergänzte Wirtschaften in Tausenden
Wilna	160	20.9
Grodno	198	38,3
Polesie	122	14,9
Wolhnien	215	57.5
Tarnopol	101	36.4
Stanislau	41	15.2
Lemberg	64	29.0
Krakau	29	28.2
Lublin	176	31.7
Warschau	140	17.5
Kielce	123	32.1
Petrikyau	62	11.6
Bialostok	79	13,5
Pommerellen	54	4.5
Posen	69	9.8

Aus dieser Tabelle ersehen wir gleichzeitig auch die Anzahl der ergänzten oder neugebildeten Wirtschaften in den einzelnen Wojewodschaften. Während in den ersten Nachkriegsjahren die Parzellierung hauptsächlich auf die Bildung von neuen Wirtschaften ausging, ist man in den letzten Jahren meist zu der sogenannten nachbarlichen Parzellierung übergegangen, wo also an erster Stelle die Kleinbauern aus der Nachbarschaft berücksichtigt werden.

In Polen ist ferner auch noch das Dienstbarkeitsverhältnis sehr stark verbreitet. Auch dieses soll durch Grund und Boden abgelöst werden, da es sich nur nachteilig auf die mit ihnen behafteten Betriebe auswirkt. Als Ablösung für die Dienstbarkeitsleistung wurde in den Jahren 1918 — 1928 in 1000 Hektar folgende Fläche abgegeben:

1919 — 0.3	1924 — 12,9
1920 — 0.5	1925 — 18.9
1921 — 4.6	1926 — 42.9
1922 — 4.7	1927 — 82.9
1923 — 6.6	1928 — 108.9

Die Ablösung der Servituten erfolgte teils auf Grund von Verträgen, teils zwangsweise, wie wir es aus der nachfolgenden Tabelle ersehen:

	Auf Grund von Verträgen:	zwangsweise:	zusammen:
Wilna	8.1	3.2	11.3
Grodno	17,6	7.5	25.1
Brescz	15.1	15.1	30.2
Luzk	16,8	5.5	22.3
Bialostok	17.5	2.7	20.2
Lublin	52.7	18.8	71.5
Warschau	26.3	3.4	29.7
Kielce	32.1	4.4	36.5
Petrikau	34.3	2.0	36.3

Auf die volkswirtschaftlichen Schäden, die die Agrarreform mit sich bringt, ohne die soziale Frage zu lösen, wollen wir nur ganz kurz hinweisen. Wir erinnern an die Verteuerung der Produktion, die sich daraus ergibt, daß viele Betriebsmittel des Großgrundbesitzes, wie Wirtschaftsgebäude, Maschinen, usw. zerstört oder nicht mehr benutzt werden können, dafür aber neue Betriebsmittel derselben Art für die neue Betriebsform angeschafft werden müssen. Wir verweisen weiter auf die Tatsache, daß die Betriebsmittel vom Kleingrundbesitz immer weniger ausgenutzt werden als vom Großgrundbesitz und schließlich darauf, daß die neuen Betriebsleiter geistig nicht so gewappnet sind, wie der bisherige Unternehmer, weil sie meist eine geringere oder überhaupt keine Fachausbildung besitzen und erst praktische Erfahrungen von der erworbenen Wirtschaft sammeln müssen. Daß in einer Zeit der Mechanisierung der Betriebe und der Standardisierung und Qualitätsverbesserung der landwirtschaftlichen Produkte die Zestörung von Großbesitz und Schaffung von neuem Kleinbesitz der Zeitströmung entgegenarbeitet ist klar. Daß bei der progressiven Steuerverteilung in Polen ein starke Ausfall an Steuern entsteht, der schließlich auf die breiteren Volksmassen übertragen werden muß, um einen Ausgleich herzustellen, ist selbstverständlich. Das Los der zu Kleinbauern gewordenen landwirtschaftlichen Arbeiter wird sich aber eher verschlimmern als verbessern. Denn dem kleinen Landwirt oder bodenlosen Landarbeiter ist sicherlich damit mehr gedient, wenn man ihm durch weitere Vervollkommnung der Produktion billiges Brot sichert, als wenn man ihm zumutet, unter denkbar ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen billiges Brot abgeben zu müssen. Wir haben schon jetzt Beispiele genug, daß sich die soziale Lage dieser neuen Bauern nicht gebessert, sondern verschlechtert hat. Während sie als Landarbeiter durch die Tarifkontrakte ein Existenzminimum gesichert hatten, und nur der Lohn, der nur einen Bruchteil ihrer Entlohnung ausmacht, von dem jeweiligen Roggenpreis abhängig war, ist im vergangenen Jahre auch diese Abhängigkeit der Landarbeiter von der Wirtschaft beseitigt worden. Der Landarbeiter erhält nun unabhängig von den Getreidestürzen und sonstigen Wirtschaftskrisen immer den gleichen Lohn. Der neugebackene Kleinlandwirt hingegen muß selbst zusehen, wie er sich bei den teueren Betriebsmitteln, dem hohen Zinsfuß und den niedrigen Produktionspreisen ein Existenzminimum sichert. Auf jeden Fall wird er und seine Familie bedeutend mehr arbeiten müssen als der Landarbeiter, wenn er sich wird behaupten wollen.

Alle diese Erwägungen zeigen uns zur Genüge, daß die Agrarreform nur zu einem sehr geringen Teil den Anforderungen gerecht werden kann, andererseits aber mit sehr vielen Nachteilen für die gesamte Volkswirtschaft verbunden ist. Und es ist fraglich, ob die Nachteile die Vorteile nicht überwiegen. In einem Zeitalter, wo der menschliche Geist die ganze Produktion immer mehr beherrscht und von sich abhängig macht, und wo nur jenes Volk die besten sozialen Verhältnisse aufzuweisen hat, dessen Landeskulturzustand und Bildungsgrad möglichst hoch sind, wäre es auch bei uns sehr angebracht, eine geistige Reform und nicht Bodenreform durchzuführen. Nur durch Aufklärungsarbeit können wir die Produktion weiter vervollkommnen und auf diese Weise die soziale Lage eines Volkes bessern. Die Agrarreform mag dort am Platze sein, wo die Landwirtschaft noch sehr rückständig geführt und wo sie freiwillig durchgeführt wird. Bei ihrem hohen Stand in den Westgebieten ist sie aber vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, von großem Nachteil. Man darf den Schaffensdrang des Menschen nicht künstlich hemmen, weil dies zu einer Verschlechterung der Gesamtlage führen muß. Das Leben sorgt selbst dafür, daß der Unfähige von dem Wettbewerb ausgeschaltet wird.

Der Hafen von Gdynia im Jahre 1929

Der Verkehr im Hafen von Gdynia zeigt im vergangenen Jahre einen großen Fortschritt. Die Entwicklung des Verkehrs ergibt sich aus folgender Tabelle:

	Schiffseingang Zahl	Schiffseingang Nettotonnen	Warenumschlag in To, Einfuhr	Warenumschlag in To, Ausfuhr
1927	530	422 939	6 702	889 439
1928	1 108	985 004	190 133	1 767 215
1929	1 541	1 445 288	324 298	2 497 893

Der Passagierverkehr gestaltete sich folgendermaßen:

	angekommen	abgefahren
1927	1 514	7 990
1928	3 062	20 066
1929	5 683	17 555

Ferngasversorgung Oberschlesiens.

Der Vertrag über eine Ferngasversorgung Polnisch-Oberschlesiens und des Dombrowaer Gebietes, der zwischen der Gas-AG. in Krolewska Huta und einem amerikanischen Konsortium, das unter Foreign Trade Securities Company, New York, firmiert ist, Pressemeldungen zufolge, jetzt von der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Krolewska Huta genehmigt worden. Danach ist mit einer baldigen Realisierung des Projektes, das eine Investierung von zunächst 10 Mill. Zloty vorsieht, zu rechnen.

Radio

Sonntag, 2. Februar

Breslau. Welle 325: 14,40 Schachfunk. 15,40 Nachmittagsunterhaltung. 16,00 Klavierknzert. 17,20 Zitherkonzert. 17,50 Kulturbankerott des Bürgertums. 18,30 Kabarett (Schallplatten). 19,30 Mit den drei Fratellinis in der Lufthansa nach Paris. 20,00 Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungspolitik. 20,30 Von der klassischen Operette zur Haller-Revue. 22,35 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 11,30 Studie: „Die Verfolgung". Ein Stück für Jugendliche von Walter Gronostay. 12,00 Mittagskonzert. 14,00 Dr. Dolittles Abenteuer: „Die schwimmende Insel". 15,00 Heida Hermanns spielt. 15,30 Franz Theodor Csokor liest eigene Balladen. 16,00 Unterhaltungsmusik. 17,50 Kulturbankerott des Bürgertums? 18,30 Unterhaltung auf Schallplatten. 19,00 Nietzsche als Musiker. 19,30 Programm der Aktuellen Abteilung, 19,45 Theaterquerschnitt. Alfred Polgar. 20.00 Studentenmusik aus alten Zeiten. 21,00 Klingler-Quartett. 22,30 Jubiläumsturnier des Reichsverbandes für Zucht und Bildung.

Prag. Welle 486: 8,40 Schachfunk. 9,00 Kirchenmusik. 10,30 Uebertragung aus dem Phanteon des Nationalmuseums in Prag: Feierliche Enthüllung der Büste des slowakischen Dichters Hviezdoslaw. 11,15 Matinee aus den Kompositionen des Rudolf Karl. 12,00 Musik der Tschechoslowakischen Schützenvereinigung. 13,00 Schallplattenmusik. 16,00 Preßburg. 17,30 Arbeitersendung. 18,05 Deutsche Sendung. Else Lord-Meißner und M. Schipper, Mitglied des Prager Deutschen Landestheaters. 18,40 Sportrundfunk. 19,00 Tschechoslowakische Schützenvereinigung Nr. 2. 20,00 Konzert der Tschechischen Philharmonie. 22,15 Uebertragung aus dem Restaurant des Nar. Dum.

Wien. Welle 516,3: 10,30 Orgelvortrag. 11,00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15,30 Nachmittagskonzert. 17,20 Lieder, gesungen von Konzertsängerin Edith van Aust. 17,35 Franz Schubert. 18,15 Mit dem Auto durch Albanien. 19,00 Schlußsingen der ersten Akademischen Abendsingwoche. 20,30 Operettenaufführung: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren".

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. Hanstein.

7. Fortsetzung.

„Aber bitte.“

Noch immer wußte er noch nicht, wo das hinaussollte.

„Bleibe jetzt fest und studiere. Gewiß hat dein Vater recht, das eigentliche Handwerk ist bei uns die Hauptsache, aber schön ists doch, wenn man auch was gelernt hat. Was Neues! Wir können unsere Arbeit machen. Wir bauen eben so, wie wir es gelernt haben. Einen Stein auf den anderen und hübsch gerade und fest, damit es nicht umfällt. Wir bauen so, wie wir es gelernt haben, nach der alten Schablone; aber ich glaube, das reicht nicht mehr. Ich weiß nicht, wie das hier ist, aber in Hannover merke ichs. Da möcht man neue Gedanken haben, da möchte man etwas schaffen — und da haperts. Ja, wenn man studiert hat — Baugeschichte — wenn man in der Welt herum war — wenn man selbst so etwas berechnen kann und nicht immer abhängig ist von dem, was einem die studierten Herren ausrechnen und hinmalen, soweit es sich um das gewöhnliche Alltagswerk handelt.

Ich glaube, wenn ich später mal Vaters Geschäft auf der Höhe halten will — müssen wir sehen, uns mit einem Mann zu verbinden, der mehr gelernt hat wie ich.

Drum sei froh, und wenn dein Vater nicht will, daß du studierst, sei energisch. Halte fest an deiner Absicht. Schließlich wird er es schon einsehen, und wenn du allein nicht mit ihm fertig wirst, dann nimm meinen Vater zu Hilfe.“

Adolf war erstaunt. Er hatte in der unbewußten Einbildung auf das, was er heute in der Schule erreicht hatte, etwas geringschätzig auf den Vetter herabgesehen, und nun sprach dieser ohne jede eigene Gekränktheit so ruhig davon, daß er selbst für die Schule nicht begabt genug gewesen und bot sich und seinen Vater als Hilfstruppen an!

Unwillkürlich bat er dem Vetter manches ab und schämte sich ein wenig, daß er sich so wenig Mühe gegeben, ihn zu unterhalten, und als die Väter nach einer Stunde wieder erschienen und Klementine, ausgeschlafen und frisch, an den Kaffeetisch rief, hatten die beiden jungen Leute erkannt, daß sie sich eigentlich viel besser verstanden, als sie zuerst angenommen.

Nach dem Kaffee erklärte Onkel Gustav, er müsse notwendig einen Schulfreund, der in der Nähe wohnte, besuchen — er habe es ihm versprochen und würde den Weg schon allein finden, nur sein Sohn müsse mitkommen. So blieb denn Familie Eberhart ein paar Stunden allein, und auch Lotte schützte einen Gang vor. Mutter Klementine mußte in der Küche die Vorbereitungen für das Abendessen beaufsichtigen — Vater und Sohn waren allein.

Adolf suchte nach einem Vorwand, das Zimmer zu verlassen, der Vater trommelte gegen die Fensterscheiben. Ihm war der Sekt nicht bekommen, er hatte Kopfschmerzen und war schlecht gelaunt.

„Ich gehe heute abend mit Onkel an meinen Stammtisch zu Klausing. Du kannst meinetwegen mit August und Lotte ins Theater gehen.“

„Verzeih, Vater, aber heute abend muß ich...“

„Was mußt du?“

Es hatte bei dem Alten nur eines kleinen Vorwandes gebraucht, um seine durch den „Kater“ noch verschlechterte Stimmung zu entladen, darum fuhr er gleich auf.

„Du weißt doch, wir Abiturienten haben heute abend eine Kneipe, da darf ich nicht fehlen.“

„Was hast du? Was darfst du nicht? Ich denke, zunächst habe ich ganz allein zu bestimmen, was du tust.“

„Vater, wenn du auch keinen Glückwunsch und kein Wort der Anerkennung für mich gehabt hast, du darfst mir doch nicht...“

„Was darf ich nicht? Das ist ja noch toller! Du, hör mal, Junge! Mutter hat mich zwar beschwatzt, ich soll heute nichts sagen und ich hätte es auch wegen des Onkels getan, aber wenn du mir so anfängst! — Also kannst du gleich hören, wie ich denke. Bis jetzt hab ich der Mutter den Gefallen getan! Leider! Aber nun ists aus! Das paßt mir gerade, wenn du grüner Junge vielleicht schon mir gegenüber einen Willen hervorkehrst! Montag früh trittst du im Geschäft ein und lernst! Ich werde dem Polier schon Bescheid sagen. Wenn du zu vornehm bist um Lehrling zu sein, nenne dich meinethalben Volontär, wenn das hübscher klingt. Jetzt wird unser Handwerk gelernt und später das Geschäft übernommen, und von Studieren und solchem Kram will ich nichts mehr hören.“

„Vater, das ist doch unmöglich. Eben weil ich auch Baumeister werden will, weil ich einmal etwas Tüchtiges leisten will, weil ich in dem neuen Berlin, das jetzt entsteht, etwas wirklich Gutes schaffen will, eben deswegen will und muß ich studieren.“

Der Alte wurde blaurot vor Zorn.

„Ach, so meinst du es, du naseweiser Grünschnabel? Ich habe nichts Tüchtiges geleistet! Nichts Gutes geschaffen!“

„Aber Vater, wie kannst du so böse werden. Du hast doch immer nur deine Mietkasernen gebaut, wie sie einmal waren, aber das moderne Berlin verlangt doch mehr...“

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.